







Besichtigen Sie unsere **HERBST- u. WINTER-Neuheiten** in den Auslagen unserer Schaufenster u. die Innendekoration unseres Geschäftslokals am **Sonntag, den 3. Oktober 1926**

sowie unseren  
**Mode-Film im Lichtspielpalast «Sonne»**  
**Otto Dobkowitz Merseburg** :: Telefon 58 ::

**Friedrich Schultze, Bankgeschäft, Merseburg a. S.**  
 Gotthardstraße 38      Gegründet 1862      Telefon Nr. 64, 143  
**Ausführung aller bankmäßigen Arbeiten.**

**Theater-Berein Merseburg e. V.**  
 Wichtenaufführung für Oktober 1926.  
**„Kabale und Liebe“**  
 von Schiller.  
 Bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten und 9 Bildern.  
**Gastspiel des Bühnenvolksbundes Leipziger Künstler.**  
 1. Aufführung am Montag, den 11. Oktober 1926, abends 7 1/2 Uhr im Lyceum.  
 2. Aufführung am Dienstag, den 12. September 1926, abends 7 1/2 Uhr im Lyceum.  
 Kartenverkauf für die Gruppen V, VI, IV am Dienstag, den 6. Oktober, für die Gruppen II, III und I am Mittwoch, den 6. Oktober 1926 in der Geschäftsstelle des Merseburger Tageblatts, Gotthardstraße.  
**Der Vorstand.**

**M. R. G.**  
 Sonntag den 3. Oktober 1926  
 vormittags 8 Uhr  
**Abrudern.**  
**Fahrt nach Schleuse Planena.**  
 Ab 5 Uhr nachm. ~~Der~~ **Konzert** mit anschließendem **Kränzchen** bei **hotter Musik.**  
 Die Gruppen-Einteilung der Tennis-Abteilung ist für den Rest d. Js. aufgehoben.

**Wir drucken**  
 schnell  
 sauber und preiswert  
**Merseburger Druck- u. Verlagsanstalt L. Baltz**  
 Hälterstraße Nr. 4    Filiale Gotthardstraße Nr. 38    Fernsprecher 100 u. 101

**Berein ehem. Bion. u. Berkehrstr. Merseburg und Umgeg.**  
**2. Pionierabend**  
 Mittwoch, den 6. Okt. 1926, abds. 8 Uhr „**Funkenburg**“: Konzert des gel. Reichs-Drägerfr. Mitwirkende: Frau **Wolfschneider**, **Sperris** u. **Konzerthängerin**, **Deer** **Steig** u. **Beckenbagen**, **Sperrhänger**, **Salle**. Am **Hilfsgeld** Herr **Helz** **Wald**, Merseburg.  
 Eintrittskarten am **Saal**ingang. **Vorverkauf** bei **Uhrmacher** **Hilz**, **Gotthardstraße** 3.

**Rotkreuztag.**  
 Am 3. Oktober veranstaltet der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz Merseburg-Stadt einen  
**Blumentag**  
 zugunsten seiner Arbeitsgebiete.  
**Zweigverein Merseburg des Evangelischen Bundes.**  
**Feier**  
 in der Stadtkirche St. Margrit  
 Montag, den 4. Oktober, abends 8 Uhr.  
**Vortrag** D. **Doehring** - Berlin:  
**Im Kampf um die deutsche Volksseele.**  
 Der Kirchenchor wirkt mit. - Eintritt frei.  
 Alle Evangelischen sind herzlich eingeladen.

**Brenn- u. Lott. Lotterie.**  
 Benutzen Sie rechtzeitig die einzige Gelegenheit zur Gewerung eines **Reis** bevor es zu spät.  
**Ziehung** der 1. Klasse 15. und 16. Oktober  
 1/5 1/4 1/2 1/1  
 3 6 12 24 RM.  
**Gauß**, **Lotterie-Gewinn**, **Dalleische** **Strasse** 25.  
**Geldliche** **Reinigung**  
**Feuerwehr.**  
 Montag, den 4. Oktbr., ab 8 Uhr  
**Uebung**  
 am **Gerätehaus** **Dalleische** **Strasse**.  
 Der **Branddirektor**.

**Metallbetten**  
 Stadtmatratzen, Kinderbetten günstig an Private.  
 Katalog 3812 frei.  
**Stärke Gebirgs-Leiterwagen**  
 empfiehlt billigt  
**Otto Breitschneider**  
 Eisenwarenhandlung  
**Farbverfä. u. chemische Reinigung**  
**Schalk**  
 Schmalz u. Wäsche  
**Schalk**  
 Salzweg 17

**Handarbeitsunterricht**  
 für Damen und Kinder erteilt **Gertrud Groß**, **Stoblaue** **Strasse** 10.  
**Junges Mädchen**  
 sucht Stellung im Haushalt oder Geschäft. **Dienst** unter 422/28 an die **Erped.** d. **Bl.** erheben.  
**Berf. Gerwierfrau**  
 empfiehlt sich bei **Gesellschaft** und **Familien**-**Freizeitlichkeiten**.  
**Schmalestr.** 25, 1 r.

**Merseburger Ratskeller**  
 Bis 17. Oktober  
**Münchner Oktoberfest**  
 Sonntag, von 11 bis 1 Uhr  
**Frühshoppenkonzert.**  
 Zum **Freiwillig** empfehle **Münchner Bierwerk** sowie **Kirchberger Schwaiswürchen** mit **Kraut**.  
**Otto Klessler.**

**Preiswert und gut!**  
**Strickjacken**  
 für jeden **Verus**  
**A. Henckel**,  
**Dehrube** 29,  
**Spezialgeschäft** für **Wolle** und **Wirkwaren**.

**Wer zieht nach Salzwedel?**  
 Anbiete 7 Zimmer-Wohn- und Küche in Merseburg eine ähnliche. **Angeb.** **find** zu richten unter **S. N. 2**, an die **Erped.** d. **Blattes**.  
 Ein **müßigeres** **Wohn- u. Schlafzimmer** zu vermieten.  
 Zu **erfragen** in der **Erpedition** dieses **Blattes**.

**Arzt**  
 vom **Sonntagsdienst** (nicht für Angehörige der **Allgem.** **Ortskrankenkasse** **Merseburg**).  
 Sonntag, d. 3. Oktbr.  
**Herr Dr. Böhme**  
**Schmalestr.** 5. **Tel.** 212  
**Sonntags-bezw. Nacht** **dienst** der **Apotheken** **Sonntag**, den 3. Okt.  
**Stadtapotheke**  
**Nachtdienst** 2, 10. - 8, 10.

Achtung! **Merseburg - Nulandplatz** Achtung!  
**Das große bekannte Oktober-Volksfest**  
 findet wieder vom 3.-10. Oktbr. in althergebrachter Weise statt. **Die Veranstalter.**  
 Es laden ein

**Sonderhaus**  
 für **Damen- und Herrenwäsche** aller Art - **Qualitätswaren**  
**Braut-Ausstattungen**  
**Spezialität: Baby-Ausstattungen**  
**Oberhemden nach Maß**

**Weddy-Pönicke & Steckner A.-G.**  
**Fernr. 1006 Merseburg (Saale) Burgstr. 5**

**Alleinverkauf**  
 von **Steiner's Paradiesbetten**  
 Kinderbettstellen in **Metall** und **Holz**  
**Teilzahlungen gestattet**  
**Inletts, fertige Betten, Bettfedern, Steppdecken, Gardinen**

Ein Urteil über den Eisenpakt.

Am Tag wird über den Eisenpakt gehen folgendes Urteil:

Es war seit Jahren kaum zweifelhaft, daß die großen eisenhaltenden Industrien Europas einmal zu einer Entzweiung ihrer Erzeugnisse und Absatz kommen würden. Nicht unbedenklich ergibt sich jedoch der Abschlus in gegenwärtiger Augenblick, soweit die Parteien über die Unterzeichnung durchgeklärt sind, lassen sie erkennen, daß die Unterzeichnung der Eisenpakte, deren jegliche erhebliche Produktivität auf inflatorischen Momenten beruht, sich für die Zukunft sichern konnte und somit der kommenden Stabilisierungserfolge gerüst entgegengehen kann. Eine abschließende Kritik am Eisenpakt wird natürlich erst nach Veröffentlichung des Vertrags möglich sein. Inzwischen mögen uns die Namen der deutschen Bevollmächtigten dafür bürgen, daß auch die deutschen Interessen die nötige Berücksichtigung gefunden haben.

Wird zu Urrecht ist das Zustandekommen des Eisenpaktes letzten von französischer Seite wiederholt als Voraussetzung für eine nicht nur wirtschaftspolitische, sondern auch eine politische Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich bezeichnet worden, und auch das Handelsabkommen mit Frankreich enthält bestimmte Andeutungen, daß ein endgültiger Handelsvertrag wesentlich von der Verwirklichung des Eisenpaktes abhängig. Nun sind wir so weit, Frankreich hat praktisch die Voraussetzungen erfüllt, die es sich im wirtschaftlichen Eisenpakt als Voraussetzung für die Schließung der Verhandlungen über Heringsfisch und Zier und ausweichende Nebenarten über Diers, dessen Auswirkungen man aus dem Wege gehen möchte. Ob man sich vom Abschluß des Eisenpaktes unter diesen Umständen eine Förderung der politischen Unterhandlung erwarten kann, darf man wohl bezweifeln.

Gerade wenn man dieses große wirtschaftliche Ereignis politisch würdigen will, muß man die Wirtschaftspolitik Englands am Eisenpakt befragen. Diese läßt sich nicht nur als ein europäischer Charakter des Abkommens, das nun außerdem dem Zweck einer beschränkten internationalen Politik zu dienen scheint. Eine solche Einseitigkeit ist zu bedauern, als daß man diese Schwäche unbeachtet lassen könnte. Wäre es gelungen, die Engländer zur Teilnahme am Eisenpakt zu gewinnen, so wäre von dieser Basis aus vielleicht auch ein Abbau des verhassten Handelskrieges zwischen England und dem Kontinent möglich gewesen, der mit Einführung eines Systems protektiver Zölle in England begann. Eine wirtschaftspolitische Unterordnung Englands kann aber für uns ebenso wenig wünschenswert sein wie eine politische Entfremdung zwischen dem Reich und Großbritannien, die sich heute als einzige „Auswirkung“ von Holzberücksichtigung in England zeigen. Eine solche Unterordnung ist für den Aufbau eines neuen Weltwirtschaftssystems zu gewinnen, das sich bei Bekämpfung der Antriebskräfte Mussolinis auch gegen Deutschland richtet, obwohl doch die deutschen und italienischen Interessen zu weit parallel laufen!

Aus dem Reise. „Gestreike“ Medizin.

In ihrem Kampf gegen den Kokaingehandel hat die Berliner Kriminalpolizei jetzt einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Dem Streifen sind erst kürzlich zwei weitere Mann verhaftet, die sich zur Nachtzeit viel in der Gegend des Potsdamer Platzes aufhielten. In der vergangenen Nacht beobachtete man ihn und hielt ihn an, als er eben ein Geschäft abgehandelt hätte.

Auf der Wache wurde ihm eine Besichtigung in abgenommen, die 30 Wachen „gegrüßtes“ an ihm entließ. Der Mann wurde festgestellt als ein 32 Jahre alter verheirateter Buchhalter Fritz Eber aus Westfalen.

Über ihn im Striege eine Verlesung erlitten, die eine große Wunde quer über der Stirn hinterlassen hat. Früher Wappstein, wurde er sich später dem Kokaingehandel angeschlossen, wurde er wegen des Verstoßes verurteilt.

Anstatt es jedoch für sich selbst anzuwenden, handelte er damit, nachdem er mit Erfolg eine Entziehungsurkunde angewandt hatte.

Vom Glück vergessen.

Roman von Fr. Behn.

42. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wie gehst du heute Gwendoline vorwärts, verlorst du Arzels finsternis. Schmerzlich fühlte sie seine Zweifel — er, der so forschend dachte und handelte. Sie mußte sich vor ihm rechtfertigen, aber wie? Die kleine Gesellschaft war weitergegangen und kam an die Wiege, wo Gwendoline mit Dr. Dovers zusammengetroffen war. Er sah noch da und sah glücklich blühen er auf, als er Schritte und Streden hörte. Die Anwesenheit dieses Herrn löste in Arzel ein beunruhigendes, unheimliches Gefühl aus — er mußte ihm mit Gwendoline in Verbindung bringen. Die fünf gingen ziemlich nahe an ihm vorbei. Mantra betrauerte ihn sorgfältig, neugierig. Nach nur wenigen Schritten entdeckte ihre scharfen Augen einen weißen Gegenstand im Gras; es war ein langer Goldschmuck. Sie blickte sich, ihn aufzuheben — ah, hat Gwendoline ihren Schmuck verloren! Gut, daß ich ihn gefunden habe. Sie wird ihn schon vermischen“, sagte sie, nachdem sie den Handschuh betrauerte und ihn als Gwendoline geblüht erkannt hatte.

Das wirkte auf Arzel; sie beobachtete ihn und schloß, froh über diesen Zufall, in sich hinein. Und sie hatte ihm für den Rest des Tages die Seele verdorben!

„Nimmlos kam Gwendoline in Billa, „Waldschuß“ an. „Hohet wartet schon lange auf Sie. Sie haben sich veripst, meine Liebe.“

Mit zuckenden Lippen murmelte sie auf die tadelnden Worte der Gräfin Limbach eine Entschuldigung.

„Gut!“ — Die Prinzessin blickte für beide Hände entgegen, und ihr ganzes Wesen war eine einzige stumme Frage. Doch die Hofdame wich nicht von ihnen; umständlich machte sie sich am Fenster mit ihrer Handarbeit zu schaffen.

„Singen Sie, Baronelle, hier, Strauß —. Und morgen wird die Sonne wieder scheinen“, nein, doch lieber nicht, das Lieb sagt.“ Sie starrte einen Augenblick mit schmerzlichen zusammengezogenen Brauen vor sich hin, „ein anderes denn: „Ach trage meine Stimme.“

Jetzt hatte er wieder einmal 2 Gramme verschrieben bekommen. Diese „Iredie“ er in seiner Wohnung so, daß er aus der ganzen Menge 30 Verschrieben zurückmachen konnte.

Nur Ober wurden noch zwei Leute beim Kokaingehandel beobachtet und festgenommen. Die anderen hatten gesehen, daß sie sich auf dem Berg ein Haus zu lassen gemacht hatten. Hier fanden sie in dem Spalt eines Schaufelens, der draußen angebracht ist, 19 Verschrieben von Kokaingehandel, die die beiden, wahrscheinlich irgendwo gewarnt, dort verhebt hatten. Alle drei Händler wurden dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Landgerichtsdirektor Hoffmann suspendiert.

Ein Hauptziel zum Gräber-Prozess. Magdeburg, 2. Okt. Landgerichtsdirektor Hoffmann ist seines Amtes vorläufig entbunden worden. Die Suspendierung erfolgte auf Befehl des Raumbergers Disziplinarhofes vom 28. September d. J.

Bekanntlich ist Hoffmann Landgerichtsdirektor Hoffmann ebenso wie gegen den Untersuchungsrichter Landgerichtsdirektor Hoffmann ein Disziplinarverfahren wegen ihrer Verordnungen während der Voruntersuchung zum Gräber-Mordprozess. Landgerichtsdirektor Hoffmann befindet sich zur Zeit zwar noch nicht wieder im Dienst, sondern in verlängerem Urlaub. Ein Disziplinarverfahren gegen Hoffmann aber noch nicht gefaßt. Auch gegen Landgerichtsdirektor Hoffmann hatte sich jetzt kein Grund zur Amtsenthebung vorgelegt. Der Umstand, daß sie erst erfolgt, nachdem das Disziplinarverfahren schon wochenlang im Gange ist, wird von Hoffmanns Seite so ausgelegt, daß irgend welche neue Ergebnisse diese Maßnahme veranlassen.

Wie die „Magdeburger“ gleichzeitig erzählt, ist wieder das Disziplinarverfahren gegen Landgerichtsdirektor Hoffmann noch das gegen Landgerichtsdirektor Hoffmann bisher abgeschlossen. Man hofft in Magdeburg, daß größter Verschleierung die Unterordnung in einigen Wochen so weit gefördert zu haben, daß der Disziplinarhof über die Entscheidung oder Nichtentlassung der Disziplinarverfahren selbst entscheiden kann.

Wird der Garzer Brückeneinsturz ungeklärt?

Stettin, 2. Okt. Der aus Anlaß des Garzer Brückeneinsturzes erneut verhaftete Betonmischer Friedrich ist jetzt entbunden wieder auf freien Fuß gesetzt worden, nachdem sich ergeben hat, daß gegen ihn, der die Arbeiten an dem Betonmischmaschinen zu überwachen hatte, nichts vorliegt. Auch andere Angehörige der den Bau ausführenden Firma sind entgegen anderslautenden Meldungen — nicht verhaftet worden. Eine völlige Klärung des Falles erscheint zweifelhaft, da der Sturz sehr hart beschleunigt ist und selbst mit Hilfe von harten Kampfen der Zaunern nicht möglich war, auf dem Grunde des Flusses mehr als einen Meter weit zu fassen. Unter diesen Umständen ist man bei den Untersuchungen lediglich auf die sehr schwierigen und getraubenen Befragungen angewiesen. Der Abschluß der eingeleiteten Untersuchung ist erst in einigen Wochen zu erwarten. Gleichwohl sind die herangezogenen Sachverständigen Deutschlands zur Abgabe eines Gutachtens nach Garz berufen worden.

Todesurteil eines 13jährigen Knaben.

Wiesla, 2. Okt. In einem Hause in der Bürger Straße ist ein an Epilepsie leidender 13jähriger Knabe auf der Treppe von einem Anfall heimgelagt worden und dabei sein Leben verlor. Die Ursache ist noch nicht festgestellt. Bei den Aufstellungen auf der Treppe ist festgestellt, daß ein Schälbruch vor, an dessen Folgen er gestorben ist.

Freinahme eines Eisenbahnarbeiters.

Wismar, 1. Okt. Gegen den beschuldigten Veronesen abends von Dresden nach Wismar wurde in der Nähe von Wismar mit einem Dampfwagen 3. Klasse wurde mehrere Fahrten über, aber keine Fahrgäste wurden nicht verletzt. Jetzt hat die Polizei in Wismar den Aktenriester verhaftet, und zwar handelt es sich um einen erst am Montag aus der Strafanstalt Ronneburg entlassenen 63jährigen Mann aus Meerane.

Verurteilung eines Mordes nach dreißig Jahren.

Staudau, 2. Okt. Bei der Auspackung der unterirdischen Kiste in Geyer wurden fünfjährige Akten eine eigentümliche Entdeckung. Sie fanden in Schuttrgraben, einen merkwürdigen Schädelknochen, der aus der Schädelkapsel und Oberkiefer und drei Zähnen bestand. Die weiteren Nachforschungen ergaben den Fund eines Oberarm- und Unterarmknochen und zweier Schulterblätter. Nach weiteren Bemühungen gelang es, mehrere Rippen, Teile der Wirbelsäule, Beckenknochen und den Unterkiefer mit sämtlichen Zähnen auszugraben. Die Polizei wurde sofort in Kenntnis gesetzt, die die Unterordnung dieses kaiserlichen Bundes sofort aufnahm. Sogleich fand man in der Nähe des Fundortes der Knochen noch eine gut erhaltene Hals- und Schürze. Verschiedene Umstände deuteten darauf hin, daß es sich um die Verurteilung eines Mordes handelt, der allerdings schon vor circa dreißig Jahren geschehen sein muß.

Dreitausend Zentner Neu verbrannt.

Bernburg, 1. Okt. Auf ungeklärte Weise entstand auf dem von Alvensleben'schen Rittergut in Neugattersfeld ein großer Brand. Ein vierzig Meter lange Scheune brannte vollständig nieder. Die im Inneren dreitausend Zentner Neu sowie Ackergeräte wurden verbrannt.

Die Freundin des Fassadententers.

Hamburg, 2. Okt. Eine Dame der besten Gesellschaft Hamburg ist verhaftet worden unter der Anschuldigung für den in Berlin verstorbenen Fassadententers Wald Gintu die Ehefrau zu sein, die es gelang, in die Kasse zu haben. In ihrer Wohnung wurden für 30.000 Mark aus Einbrüchen herbeibringende Schmuckstücke gefunden. Die Kriminalpolizei hatte aus der genauen Ortskenntnis Waids und der Auswahl seiner Opfer in Hamburg geschlossen, daß er hier Zigeuner gehabt haben mußte, und es gelang dem Berliner Waids, die Verhaftung zu vermeiden. Er schickte, die bei Waids waren zu haben.

Mit 270.000 Mark verheiratet.

München, 2. Okt. In München eröffneten Anfang August der von Stettin gekommene Kaufmann Stadt und sein Frau unter großer Festlichkeit eine Auctionshalle. In kurzer Zeit wurde ein großer Bestand an Waren, die sich in großen Mengen zu haben. In ihrer Wohnung wurden für 30.000 Mark aus Einbrüchen herbeibringende Schmuckstücke gefunden. Die Kriminalpolizei hatte aus der genauen Ortskenntnis Waids und der Auswahl seiner Opfer in Hamburg geschlossen, daß er hier Zigeuner gehabt haben mußte, und es gelang dem Berliner Waids, die Verhaftung zu vermeiden. Er schickte, die bei Waids waren zu haben.

Begehrter.

Annau, 2. Okt. Verwegenen Raubüberfälle auf zwei Motorradfahrer und ein Auto wurden zur Nachtzeit an der Straßenecke Friedeburg-Buchenau im strengen März verübt. Während der eine Motorradfahrer hinter einen Baum lauerte, folgte der andere mit einem raschen Stoß auf einen in voller Fahrt befindlichen Motorradfahrer ein. Aufgekauft war er aber durch die Barriere gebildet und verlor die Zeit. Als der Motorradfahrer mit einem entgegenkommenden Motorradfahrer nach der Heberstraße fuhr, wurde er von einem Auto angefahren, das ihn auf der Heberstraße anhielt. Der Fahrer hatte auch hier mit dem Stoß auf dem Auto hingefallen, aber sein Glück niemand getroffen. Die in dem Auto befindlichen drei Männer, die jedoch entkommen konnten.

130 Raubfälle.

Köln, 2. Okt. Wie die hiesige Reichsbahnverwaltung mitteilt, ereignete sich in den letzten einundzwanzig Jahren allein im Bezirk Köln a. Rh. 130 Fälle von Raubtaten. Beschädigung der Bahnanlagen, Auflegen von hemmenden Gegenständen auf die Schienen, Schießen und Werfen auf fahrende Züge usw. Die letztgenannte Art umfaßt allein 110 Fälle, wobei meist Kinder die Täter waren.

„Verzeihung, Hohet, ich bin heute nicht bei Stimme — ich würde Hohet enttäuschen“, entgegnete Gwendoline. „Rein, heute konnte sie nicht singen, mit dem besten Willen nicht! Die Gräfin Limbach warf einen verhassten Blick auf die beiden jungen Damen.“

„Wahrscheinlich noch eine Folge von dem gestrigen Ausbruch, Baronelle“, meinte sie.

Die Prinzessin wandte sich um. „Ah, Sie sind auch da, Gräfin.“ Ein hochmütiger Zug, der ihrem sanften lieblichen Gesicht sonst nicht eigen war, doch ihre Mundwinkel herab, beschämt und verlegt neigte die Gräfin den Kopf tiefer auf die Stütze in ihren Händen.

„Selbstverständlich dispensieren Sie, liebe Baronelle! Ich bemühe Sie so wie so immer Ihnen genügend um mich! — Wollen wir dann Chopin spielen?“

Gwendoline suchte die Noten, und schwermütige Weisen durchzogen den Raum. Endlich gelang es ihr, den Brief des jungen Arztes, unbemerkt von der Hofdame, auf die Notenblätter zu legen. Christas Augen leuchteten auf; nun hatte sie einen Grund!

„Ah, liebe Gräfin, wollen wir jetzt nicht den Tee nehmen?“ fragte sie die Limbach in ihrer früheren Liebenswürdigkeit, „ich bin durstig geworden.“

Eifertig erhob sich die Hofdame, dem Diener zu flügelnd und ihm Auftrag zu geben, den Teeisch zu richten. Währenddem konnte die Prinzessin das Verbleiben unbemerkt am Halsauschnitt ihres rosa Gewandes verschwinden lassen.

„Sagt du ihn gesprochen?“ hauchte sie. „Er sagt dir tausend ungeduldige Grüße sagen und wartet sehnlich auf Antwort! Christa, er liebt dich, sein „hohes Mädchen aus der Fremde“. Er drängt zu wissen, wer du bist! Es bleibt dir nichts übrig, als dich ihm zu entdecken!“ flüsterte sie haftig.

Maria Christinas Finger zitterten vor Erregung beim Weiterpielen — sie dachte an gestern; sie schloß noch den Druck seiner Lippen auf den ihren. — Die innere Sammlung zum Musikieren war ihr abhanden gekommen, und so sang es auch Gwendoline, die froh war, als Maria Chri-

stina aufhörte. Ihre Gedanken waren bei Arzel. Hätte sie ihn doch erst gesprochen! Ein dumpfes, trauriges Gefühl bemächtigte sich ihr.

„Wenn er ihn erwidert?“ Sie mußte jetzt gehen, ohne Gelegenheit gehabt zu haben, die Prinzessin allein zu sprechen. Sie schien es, als habe die Hofdame das mit Absicht verhindert.

Gräfin Limbach geleitete sie hinaus.

„Meine liebe Baronelle!“ sagte sie draußen, „die Hoheten werden wahrscheinlich bald abreisen! Und ihre Hohet, die Frau Prinzessin, finden, daß Prinzessin Maria Christina durch das anhaltende Aufsitzen reichlich nervös geworden ist — so ihrem Erscheinen haben Hohet das gestern Abend festgelegt.“

Gwendoline verstand den Wink. „Ich muß also meine täglichen Besuche hier einstellen.“ Gräfin Limbach nickte zustimmend.

„Hohet wünscht, daß Prinzessin Maria Christina's Gesundheit sich erst recht kräftigen soll. Doch wir hoffen, daß, wenn wir um Ihren Besuch bitten, wir keine Abgabe bekommen. Hohet werden sich noch erkenntlich zeigen.“

Mit einem stolzen Blick sah Gwendoline auf die Hofdame.

„Ich verzichte ausdrücklich auf eine solche, in welcher Art es auch sei! Wollen Sie Hohet in diesem Sinne verständigen! — Und wenn Prinzessin Maria Christina nach mir verlangt, werde ich selbstverständlich um Prinzessin Maria Christina's willen kommen!“ verzichte sie ausdrucks-

voll und betont.

Die Hofdame blickte auf die Lippen. „Ihr Entschluß ist groß auf Hohet.“

„Ich habe ihn wahrhaftig nicht zu meinen Gunsten ausgenutzt — und ich habe mich Hohet nicht aufgedrängt.“

„Sie sind stolz und empfindlich, Baronelle Reinhart.“

„Durchaus nicht, Gräfin, dennoch habe ich Ihnen zu hören — so schwerfällig bin ich nicht!“ entgegnete sie ruhig. In der Hofdame ältliches, verwittertes Gesicht trat eine lahle Note.

(Fortsetzung folgt.)





# Groß-Flugtag Merseburg

Sonntag, den 3. Oktober 1926, nachm. 2 Uhr

**Kunstflüge :: Trapezkünstler**

am fliegenden Flugzeug

**Ballonverfolgung :: Fallschirm - Absprünge**

von 1 Dame und 1 Herrn

**Passagierflüge: Preis Mark 12.— u. 15.—**

Flugplatz: Westl. Hallesche Str. hinter Ziegelei Schmidt — Eintrittspreise: 30, 50, 100, 200 Pfennige, Kinder die Hälfte.

Vorverkauf bei: Pouch, Stollberg, Dobkowitz, Tageblatt, Filiale Gotthardstr. 38



**Halt! da liegt der Fehler!**

Lösen Sie Persil niemals in heissem Wasser auf, Sie haben nur die halbe Waschwirkung!



Geben Sie es in **kalttes Wasser**, am besten nehmen Sie einen Eimer, verrühren Persil mit der Hand und tun diese Lösung in den gleichen mit kaltem Wasser gefüllten Kessel. Dann wird die Wäsche blitzsauber gelöst u. gekostet. Sie werden erstaunt sein, wie wunderbar es sich so wäscht!

**Persil**  
nie heiss auflösen!

Zum Weichmachen des Wassers vermischt man vorher Einige Esslöffel Benzol Bleich-Soda im Kessel. Wenn Sie auch zum Einweichen nur die allbewährte Benzol Bleich-Soda



in guter, solider Ausführung bei billigster Berechnung finden Sie bei

**Wilh. Borsdorff**

Merseburg Schmalestr. 6  
— Telephon 251 —

Polstermöbel

**Zöpfe** von 6 Mk. an empfiehlt und versendet  
**Alfred Kluge**,  
Damen- und Herren-Friseur,  
Bahnhofstr. 2. Telephon 234

**Dankkarten**

für erzielene Aufmerksamkeiten bei Verlobungen, Vermählungen u. anderen Familienfeiern liefert  
**Merseburger Druck- und Verlags-Anstalt L. Walg.**

**Damenhüte**

elegante und einfache.

**J. Hagen Nachf.**

Delstraße 9.  
Umarbeiten u. Umformen bereitwillig!

Welcher Herr sucht für die Wintermonate besser

**möbl. Zimmer.**

Zugebote erbitte unter Nr. 17 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Wir suchen per sofort einen fleißigen, erfahrenen

**Platzvertreter**

für Stadt Merseburg und näherer Umgebung bei gutem Einkommen; Fachkenntnisse nicht erforderlich, da Einarbeitung erfolgt. Schriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf, mögl. Lichtbild erbet. unt. G. 9. 25 313 an Rudolf Hoffe, Hannover

Am Sonntag, den 3. d. Mts. erhalte einen großen Transport  
**Original rheinisch-belgische Saugtohlen**  
in hervorragender Qualität und feste solche äußerst preiswert zum Verkauf.  
**Simon Sacki, Halle a. S.,**  
Deltyscherstr. 20 — Fernspr. 25 789

**Bettmässen.**

Ich bin beehrt durch Ihre Methode. Vom ersten Tage an, wo ich Gebrauch machte, bin ich das Mehllos, schreibt Landw. Vrambaker in Hof. Alter und Beschäftigt angeben. Zuschrift kostenfrei. Spill, Münster, Münden, Heidelberg. 4.



**Herren Schneiderei**  
vornehmsten Stils  
**40 JAHRE QUALITÄTSARBEIT**

Was hebt die Schönheit der Figur.  
Die Maßarbeit — das glatte Maß!

**HILDEBRANDT**  
Kleine Ritterstraße 13

**Gut möbl. Zimmer**  
(am liebsten ein Dame oder auch ein Pflanzschüler) mit Pension zu vermieten. Näheres in der Exp. d. Bl.

**Pianos**

Perzina u. a. Sprechapparate  
**Lüders, Halles.**  
Mittelstraße 9/10  
Alt. Handl. a. Plage.

**Poln. Kiefer,**

Rinde, Eiche trocken, 8 mm aufwärts, Kloben, Weißbuche, Ahorn, Eiche u. a.  
**Carl Schumann,**  
Halle a. S., Gr. Steinstraße 30 und Deltyscher Straße 90, Markt am Bahndof.

**Epilept. Krämpfe.**

Leidenden gebe ich aus Interesse gerne bekannt, wie im 20. J. seit Jahren von ihrem Leiden befreit wurde. Rückporto beilegen, da ich kein Geschäftsbetriebe.  
**Dr. Pohl, Hauptstraße 59, Kurlstraße.**

**Erwerbsgut**

302 Morg., 1 Plan a. Gut Bodenl. 2, m. 1 Dorf, bei Döbeln, 6 Pferde, 20 Rinder, 50 Schweine, volle Ernte, Todesfallüber b. 30 000 Einzahlung 3 verk. auch an Pflanzschüler) mit Pension zu vermieten. Näheres in der Exp. d. Bl.

**MÖBEL**  
sollte man nur kaufen, nachdem man unsere große Ausstellung besichtigt hat. Wir bieten bedeutende  
**Vorteile**  
durch zentralisierten Großeinkauf und eine sehr niedrige Kalkulation!  
**ALTHOFF,**  
LEIPZIG

**Stolze-Schrey**  
hält den Weltrekord mit 440 Silben  
Der nächste Anfängerlehrgang im Einlingsystem  
**Stolze-Schrey,**  
das bei leichter Erlernbarkeit, großer Schreibfähigkeit und sicherer Wiederlesbarkeit die größten Erfolge aufweist, beginnt  
**Donnerstag, den 7. Oktober d. Js.,**  
abends 8 Uhr im „Herzog Christian“.  
Anmeldungen zu Beginn erbeten.  
Stenographenerzieher Stolze-Schrey e. V. Merseburg  
Der Vorstand.  
Auskunft über Einzelunterricht erteilt der Vorstand.  
ist 30—50%, leichter als die Reichs-Kurzschrift.

wird von Handel und Industrie bevorzugt



# NEUE MODEN

## Die große Samtmode.



Jede Frau kennt die schmeichelhafte Wirkung des Samtes, der in seinem selbstigen Glanz und seiner Farbenpracht, weichstehend die herrlichste Lichteffekte hervorzaubert und mit der weich schimmernden Quant an Schülern, Nacken und Armen dunkel kontrastiert. Unsere großen, deutschen Samtwebereien bringen in unerhöflicher Fülle Neuheiten in Samtgeweben heraus, um für den kommenden Winter „die große Samtmode“ zu begünstigen. Wir haben den praktischsten Wachs-, Woll- oder Gorbant für das einfache Kleid und das Sportkostüm, — den königlichen Hindener Samt in Gewand- und Burgandrot oder Schwarzblau für Nachmittagskleider — und zuletzt den leichten Velours-Schiffen der in tausend bunten Mustern ergeht, und der sich so weich faltet, wie der dünnste Stoff. Hier werden mit dem schönen Glanz der Kunststoffe sehr aparte Bindungen erzielt. Das Samtkleid wird in einfacher Form gehalten, allerlei Nechtfalten, verteilte die Weite, Westeneinfüge, Kragen, Jabots und bausige Kermel aus diesem Georgette lassen den Samt leichter erscheinen. In den Samtdänteln

wird durch reiches Pelzbesatz die Schönheit des Materials sehr gehoben.

3853. Ein fähiger Taggenießer man den Ansehen durch eine feine Weste aus marinesblauen Hindener Samt. Sie hat aufgesetzte Taschen und schließt mit Doppelnäpfen. Gr.: 1.60 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit. Beyer-Schnitt für 88 und 92 Zentimeter Oberweite.

55142. Sehr geschmackvoll zusammengestellt ist das Nachmittagskleid aus staßblauen Samt und sandfarbenen Georgette. Beiseid wirkt eine bunte Seidenborste. Gr.: etwa 4 Meter Samt, 70 Zentimeter breit, 63 Zentimeter Georgette, 100 Zentimeter breit. Beyer-Schnitt für 84 und 92 Zentimeter Oberweite.

34275. Elegantes Kleid aus schwarzem Velours-Schiffen und weißem Georgette. Der Glanzrock bleibt vorn offen. Bausärmel. Gr.: 3.40 Meter Samt, 1.50 Meter Georgette, je 100 Zentimeter breit. Beyer-Schnitt für 96 und 104 Zentimeter Oberweite.

55145. Einfaches Tageskleid aus schwarzblauen Hindener Samt mit Hauttragen aus blauroter Glinatzepp. Im Nacken vorn gegeneinanderstehende Falten. Beuertes Kermel. Gr.: 3.40 Meter Stoff, 90 Zentimeter breit. Beyer-Schnitt für 88 und 96 Zentimeter Oberweite.

34628. Eleganter Mantel aus silbergrauem Samt mit Krage aus weißem Kanin. Große aufgesetzte Tasche mit Handtasche, Bündelarmel. Gr.: etwa 4.00 Meter Samt, 70 Zentimeter breit. Beyer-Schnitt für 96 und 100 Zentimeter Oberweite. Beyer-Röckelnummer: Nr. 010 342/1.

5020. Wintermantel aus schwarzem Hindener Samt in neuer hübscher Form. Reißverschluss befindet den Schall tragen. Weiter Gürtel mit Schnalle. Gr.: 3.80 Meter Stoff, 100 Zentimeter breit. Beyer-Schnitt für 92 und 100 Zentimeter Oberweite.

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitt- und Muster durch: „Beyer-Schnitt“, Leipzig, Weststr. 72.

### Aus aller Welt.

#### Die letzte Fürstin von Camos.

Ein merkwürdiges Frauenstücken.

In Wien hat kürzlich die 71-jährige Fürstin Helena Kopalitz, die in bitterer Armut lebte und sich durch Erteilung von Zwangsunterschiedskammerlücken für englisch und französisch mit Erfolg abgetan. Das hat die Öffentlichkeit Anlaß gegeben, sich mit den wechselvollen Schicksal der Dreizehn Jahre zu beschäftigen.

Helene Ghari, Schwester des österreichischen Admirals Baron Ghari und Cousine des berühmten Vorkämpfers gleichen Namens, verbrachte ihre erste Jugend in Wien, dann auf Arceta, wo ihr Vater österreichischer Generalmajor wurde. Dort vermählte sie sich mit einem vornehmen Griechen in türkischem Staatsdienst, Emanuel Kopalitz, dem infolge seiner hervorragenden Fähigkeiten und Leistungen bald das Amt eines autonomen Fürsten (Kaiserhofes) von Camos übertragen wurde. Im herrlichen weißen Marmorpalast am Meer, von fast königlichem Glanz umgeben, verbrachte die reizende junge Frau fünf Jahre, wohl die schönsten ihres Lebens. Ihre Stellung war dazwischenzeitlich wurde in Begleitung eines Hofkammerherrn öffentlich zeigen konnte, und wert sie und ihr Gatte öffentlich ersehnen, wurde die fürstliche Nationalhymne gespielt. Zum Dank jedoch für das fürstlichen Bemühungen um die Bauern-erhebung trat ihn der hinterlistige Schuß eines Mörders.

Die verminderte Fürstin lebte im Genuße eines Vermögens und einer fürstlichen Pension nach Wien in den Kreisen ihrer Angehörigen zurück und lebte dort ihren Erben, unter tragenden und wertvollen Anleihen an die Zeit ihres Glanzes umgeben. Aber der unglückliche Ausgang des Krieges beraubte sie sowohl ihres Vermögens als auch der Pension, und nun gibt sie, die außer französisch und englisch auch die italienische und griechische Sprache sowie das Esperanto beherrschte, nicht nur englische, italienische und französische Stunden, sondern die einundsechzigjährige Frau hat noch die Willigung als Geschäftsbildnerin für englisch und französisch gemacht, ein seltenes Beispiel hervorragender Begabung und Energie!

Eine dramatische Tanzordnung.

Die ehrbaren Stadtväter Kopenhagens hatten vor einiger Zeit der dortigen Polizei empfohlen, ihr Augenmerk auf den regen Tanzbetrieb in den Restaurants zu richten. Doch schien sich die Polizei wenig dafür mit dieser Angelegenheit beschäftigt zu haben. Eine Nachlässigkeit, die belagerten Stadtväter eine launige Fortsetzung auf die Wachen trieb! Und sie beschloßen, fortan den Tanzbetrieb energisch zu weise zu rücken. In aller Eile wurde eine geradezu dramatisch anmutende Verordnung gegen das Tanzen ausgearbeitet, die am 1. Oktober in Kraft treten soll. Danach wird nur einigen besonders feinen Restaurants die Genehmigung für Tanzveranstaltungen erteilt, während sie den meisten, besonders den kleinen Gaststätten, entzogen werden soll. Eine beliebige Gesplogeneheit der Kopenhagener Jugend, das Tanzen an Bord der Schiffe, wird ebenfalls streng verboten. Will der Besitzer eines Restaurants die Tanzkonzession erlangen, erhält er von der Kommunalverwaltung dafür einen bestimmten Platz in seinen Gasträumen angewiesen, dessen Fläche unbedingt von den Tanzenden eingenommen werden muß. Damit der Zwischenraum zwischen den Tanzparzen beliebig nicht zu eng wird, darf immer nur eine gewisse Anzahl zu gleicher Zeit tanzen.

Ein Wilhelm Zeit in Antanjan. In Tiflis lebt ein Mann, der sich nicht kennt, sein Ziel eine Handreichung vom Kopf eines Kindes entfernt zu suchen. Als er auf einem Spiel jagte, bemerkte er einen kleinen, der in den Klauen ein kleines Kind hielt. Er nahm sein Gewehr und zielte auf das Auge des Kindes; dann schloß er so geschicklich, daß der Vogel langsam niederlag. Wäre der Adler aus den Wolken herabgeschützt, so wäre mit dem Vogel zugleich das Kind gerettet. Als sich der Adler nur noch wenig über dem Erdboden befand, ließ er seine Beute fallen, und durch einen glücklichen Zufall fiel das dreijährige Kind auf ein Pflanzgerüst. Als man das Kind unterlagerte, fand man nicht die geringste Verletzung. Man brachte es zu seinen glücklichen Eltern, den Eheleuten Tancara aus dem Ort Telawa.

Das Gefandtschaftsamtverbot in Peking überfallen.

Peking, 2. Okt. Am Mittwoch morgen wurde das Gefandtschaftsamtverbot von einer Räuberbande überfallen, die jeden, der sich ihr entgegenstellte, niederstieß und Plünderungen vornahm. Die Polizei schlug Alarm und versuchte die Räuber an ihrem Vorhaben zu hindern, wurde aber besiegt und mußte sich zurückziehen.

Wohn der Handlung gut ist. In London wurde vom Sender aus ein Musikstück plötzlich unterbrochen, und eine Stimme erwiderte, die einen Mann namens Penn in dieser Weise ausgesprochen hatte, zu benutzen oder jemandem zur Verfügung zu stellen. Der Druggist hatte in der Zusammenstellung der Platten anstatt 1/10 Gramm ein Viertel Gramm Strichnitrin verwendet und später keinen Versuch gemacht. Er mußte nur, daß der Käufer Penn hieße und die Platten für dessen Frau waren. Er benutzte die Polizei, telegraphierte an alle Personen namens Penn in Birmingham und ließ in ganz England drapiertes die Warnung ausbreiten.

Die Königin mit dem Substitut. Die Londoner Blätter zu berichten wissen, hat sich die Königin von Rumänien — wohl im Hinblick auf ihren bevorstehenden Besuch in Amerika — einen Vubentopf schneiden lassen. In Rumänien hat dieser Schritt oder besser Schritt sehr geteilte Empfindungen ausgelöst. Die Anhänger der neuen Frauenmode freudigen natürlich, während die anderen schauerten, die Würde der Königin habe darunter gelitten und außerdem sei ein solcher Entschluß um so weniger entschuldigbar, als die Königin den 50. Geburtstag schon hinter sich habe. König Ferdinand soll sehr böse darüber sein und große Bedenken haben, sich den Vubentopf zu lassen, ein Unterfangen, das aller Tradition ins Gesicht schlagen würde, denn bisher hatten die Beherrscher Rumäniens auf die Würde des Vubentopfes Wert gelegt. In der Hauptstadt von Bukarest hat ein geschäftsfähiger Künstler bereits eine Photographie der Substitutigen Königin ausgefertigt, wodurch der Vubentopfspekt die größten Schwierigkeiten entstanden sind.

„Charleston“ in Charleston verboten! Der Bürgermeister von Charleston, jener kleinen amerikanischen Stadt, der dieser Tanz seinen Namen verdankt, hat im Einverständnis mit der Stadtverwaltung das Tanzen des Charleston verboten. „So, wie der Tanz bei uns getrieben wurde“, erhebt er einen durchaus würdigen Charakter über der Charleston, der jetzt aus New York und Chicago zu uns herübergekommen ist, ist in einer verabschiedeten Weise entfiel.“ Die der Verordnung Zuwiderhandlungen werden mit hundert Dollar Geldstrafe oder acht Tagen Haft bestraft.

Das neue Ehegesetzbuch in der Türkei. (Zurückdruck.) Am kommenden Montag tritt in Konstantinopel das neue Ehegesetzbuch in Kraft. Von diesem Zeitpunkt an wird es in der Türkei keine Polygamie mehr geben. Bis zum kommenden Montag kann sich jeder Türke von seinen bisherigen Frauen scheiden lassen. Das neue Gesetz hat im wesentlichen das bürgerliche Ehegesetz zur Vorlage.

Deutsche Opfer der Katastrophe in Guernica. Nach einer telegraphischen Mitteilung der deutschen Gesandtschaft in Guernica acht Deutsche den Tod erlitten.

Verbrecherjagd in Nijasan.

Moskau, 2. Okt. In Nijasan hat eine große Verbrecherjagd seitens der Miliz stattgefunden, bei der drei Willschamie und vier Verbrecherpersonen gefasst wurden. Als die Miliz in einem öffentlichen Lokal an der Verhaftung von drei Verbrechern (weitere noch, erkräften diese eine Schießerei auf die Miliz und schloßen darauf. Miliz und Publikum jagten den Verbrechern nach und es kam auf der Straße zu einem heftigen Feuergefecht.





# Humoristisches Echo



## Aus dem Berliner „Kladderadatsch“

### Die Leiche von Genf.

Zu dieser Woche, nämlich kürzlich Floyd George, würde die Leiche des Oceanographen auf einer vom britischen, französischen und deutschen Vizekonsuln hergerichteten Yacht in den Ostsee-Küsten gefahren. Chamberlain, Briand und Stresemann würden zusehen, den Leichnam durch ihre Reden mit künftiger Ummantelung wieder zum Leben zu bringen, aber umsonst! Das Leben sei längst geschwunden!

### Ein Leiche.

Leiche  
Schmeißt still im Senfer Leiche,  
Bahn und Krumm,  
Starr und stumm,  
Nest für's Krematorium,  
Schädel, traugig, faul und morsch,  
Sagt — Floyd George.

### Diplomaten

Nahen,  
Zaten  
Wort den Mund auf und: eraten,  
Neben, schre'n  
Allgemein  
Auf die tote Leiche ein,  
Sitzt, kräftig, Mann und forsch,  
Sagt — Floyd George

### Doch kein Rärmen,

Rärmen,  
Schwärmen  
Nimm zum Leben sie erwärmen:  
Sagt und seht,  
Neben dreht  
Den — Oceanograph verpeist  
Neben-Gut und Rache-Dorfsch...  
Sagt — Floyd George?

### Leipzigs is ischene 'raus!

### Vom alten Leipziger.

(Oberbürgermeister Dr. Nolte von Leipzig wird sich wegen der in Amerika aufgenommenen Anleihe von fünf Millionen Dollar nach New-York einschiffen, um nach amerikanischem Geiz jedes Stück der auf den Straßen laubenden Schwabberbüchsen handverlesen zu untersuchen. Dr. Nolte hat als Bevollmächtigter der Stadt Leipzig demzufolge 7000 Unterschriften zu leisten.

### Geist zum Blödsinn, kleine Freunde,

Das es jed'r steht un glaubt!  
Un wünsch' unser Stadtgemeinde  
Sich zu seinem Oberhaupt,  
Das wir nur als guter Gasse  
Leipzigs steht — druff nehm' is Gift!  
Nee, woch, daß mei Leibzigs wachte,  
In Berlin ins Ausland schiff!  
Wo als Mensch, als wirdeboll'r,  
Der geit wird nie d'rümmt,  
Nolte is Mann, Doller  
Von Herrn Gubisch trich gebumt!  
Genen Wunsch nur kann de Lieb'n  
Mankies dran geußt: daß er  
Seine Unterchrist geb' lieb'n  
Dauferndmal in Schang'ser her: —  
Das sein Lieb'nderverz'n  
Doller fier ein Kubogram!  
Nu, is denke, woch von Herz'n  
Gerne solln se's davor ham!

### Reizwort.

Im Staatstheater sind Schillers „Räuber“ als Kommtentien aufgeführt worden.  
Warum auch nicht? Ist genug haben sich ja die Kommtentien als Räuber aufgeführt!

## Aus den Münchener „fliegenden Blättern.“

### Kaufkraft.

Kommt da ein Fremder in die Reichsstadt Darmstadt und sieht das 40 Meter hohe Monument mit der Mariengestalt des vierten bayerischen Großherzogs darauf. Eine kleine Kapitelle nebenan führt zu der Wendeltreppe im Säulennenn.

Eingehend betrachtet er sich das Ganze, bis ihn ein Schuttern über behält: „Woll, da quist de, wie der große Herr durch die kleine Tür kommt ist? Er is halt hinaufgefliegen, wie er noch jung war!“

### Ma!

Ehemann: „Sollen wir zu meiner Frau vielleicht einen zweiten Arzt beiziehen?“  
Arzt: „Ja, einen weiblichen, eine Modistin!“

### Das Hauszeug.

„Wir hat heut Nacht mein Kreuz sehr weh getan.“  
„So? Sind Sie wieder einmal spät nach Hause gekommen?“

### Die Jagd.

Jemand sprach mit einer jungen Dame über eine Gegend des Schwarzwaldes. Ein anderer Herr, dem die Dame gefiel und der deshalb Eindruck auf sie machen wollte, mischte sich in das Gespräch ein und sagte, die betreffende Gegend sei allerdings sehr schön; er kenne sie sehr gut von einer Jagd mit dem Großherzog von Baden.

„Sie waren wohl als Teilnehmer dabei?“ erkundigte sich der andere, ägerlich über die Einmischung.

### Kindermann.

Klein-Getrudt sieht zum ersten Mal einen Flieger. Aufgeregt läuft sie ins Haus und ruft: „O, seht doch! Am Himmel fährt der liebe Gott spazieren!“  
Anstand.

### Vorstadt.

„Was hat denn Arzte?“  
„Der alte Hse — nu bin' er sit' wa' ein, well er ge-schwollene Mandeln hat.“

## Aus verschiedenen Quellen.

### Ein neues Jubiläum.

„Wie, Sie fürchten sich vor dem Unzug? Ich bin 24 Jahre verheiratet und habe jedes Jahr die Wohnung gewechselt!“  
„Na, da können Sie ja nächstes Jahr Ihre quersilberne Hochzeit feiern!“

### Heberleben.

Beitler: „Ach liebe Frau, haben Sie nicht ein Paar abgelegte Stiefel von Ihrem Mann für mich?“  
Frau: „Ihre sehen aber noch gar nicht so schlecht aus.“  
Beitler: „Das ist nur oben. Die Sohlen sind so dünn, daß ich, wenn ich zufällig auf ein fünfzigpfennigstück trete, deutlich fühlen kann, ob es mit dem Wappen nach oben liegt oder nicht.“

### Im Restaurant.

„Warum kommen Sie in letzter Zeit so selten, Herr Doktor?“  
„Ja, wissen Sie, Herr Miet, bei Ihnen kann man nicht speisen. Sobald ich einen Wisfen genommen habe, kann ich nicht weiter essen.“  
„Aber warum denn nicht?“  
„Weil dann nichts mehr auf dem Teller ist.“

### Der Herr Professor.

Wattin: „Welch eine Idee, du hast unserer Köchin den Cicero als Sonntagsnachmittagslektüre gegeben!“  
Professor: „Nicht in der Sprache, Liebes Kind, sondern in einer guten deutschen Uebersetzung.“

### Immer der Alte.

„Ich habe also in meinem Testament bestimmt, daß ich vererbt werden will.“ sagte er zu seiner Frau.  
„Natürlich, das paßt dir so.“ entgegnete sie ägerlich, lieberall so die Waise herumzutreiben!“

### Nahe ist fäh.

Es war ein musikalischer Abend, und die Wittin bat den berühmten Tenor, doch noch etwas zu singen.  
„Ich fürchte, es ist zu spät.“ sagte er. „Wir könnten die Leute von nebenaan hören.“  
„Deshalb besser.“ rief sie eifrig, „die haben uns letzte Woche unsern Hund begesst!“

### Guter Grund.

Er hat beständig Reß bei den Neuenweifen.  
„Das wundern mich,“ sagt seine Frau. „Beim Kartenspielen gewinnt du doch immer.“  
„Ja.“ erwidert er nachdenklich, „die Pferde kann man nicht mischen.“  
Berth, Quellen.

### Eine harte Familie.

Handbesuch: „Na, Milchbauer, wie stark ist denn Ihre Familie?“  
Bauer: „Wenn mir zusammenfallen, verkauf' mirsch ganze Dorf.“

### Nach ein Vergleich.

In einer Gemeinde soll ein neuer Gerichtsdienner angestellt werden. Dazu meldet sich auch ein Mann von sehr hohem Status. Der Amtsrichter, ein großer, fätklicher Herr, fragte ihn sptdrit: „Na, Sie kleiner, Sie können doch mit dem Gehalt nicht fertig werden.“ „Ja, da machen Sie sich keine Sorge“, entgegnete der Mann, „die Kerle sind ja nicht alle so groß wie Sie.“

### Sein Kunstgriff.

Schauspieler (zu einem Kollegen): „Sie haben gestern in dem neuen Stück einen Verurtheilten so fätklich dargestellt, daß man in Wirklichkeit nicht besser sehen könnte.“ stolzege: „Glaub's gern. Wenn ich die Rolle zu spielen habe, bestriche ich mich vorher erst gründlich. Dann geht's ganz leicht.“

### Zeitgemäß.

Sie: „Es ist mir zu peinlich, daß du mein Handtäschchen auf der Bahn verloren hast.“ Er: „Na, so schlimm ist das doch nicht.“ Sie: „Nicht schlimm! Da waren doch meine sämmtlichen Kleider drin.“

### Unverwante Antwort.

Belehrtler Jüngling: „Tag und Nacht träume ich von Ihnen, mein Fräulein.“ Sie: „Ach, deshalb seien Sie immer so verschlafen aus.“

### Poesie und Prosa.

Sie (auf einem Ausflug entzückt zu ihrem Bräutigam): „Ach, wie herrlich ist diese Landschaft, ich kann mich gar nicht satt daran sehen.“ Er: „Ich auch nicht. Je länger ich hinschaue, desto hungrier werde ich.“

### Fremdbesat.

A (zu einem Bekannten): „Ich habe so viele Schulden, daß mir nichts anderes übrig bleibt, als ein reiches Mädchen zu heiraten oder mich zu erschießen.“ B: „So heiraten Sie lieber erst. Erschießen können Sie sich dann immer noch.“

### Der Heilige.

Taschendiebst (zu einem Kollegen): „Ich bin zu wirklich freigesprochen worden.“ „Ja. Mein Beibrüder hat's glücklich fertiggebracht, und er hat so schon geredet, daß ich mit fast Gewissensruhe nach zu erschließen.“ B: „So heiraten Sie, hat, seinen Bekantling geschickt zu haben.“

### Heberleben.

Auf der Rennbahn war großes Gedächtnis. Wätklich stieg ein Mann auf einen Stuhl und rief:  
„Eine vorüberende Briefstange mit fünfshundert Mark und wichtige Papiere entfallend ist verloren gegangen. Der Betreffende bietet dem Wätklichen Finder tausend Mark, wenn er die Tafel unversehrt zurückgibt.“

Da rief eine Stimme aus der Menge: „Ich diebe zwei-tausend!“

### Schwarzer Hundst.

Er beschloß, seiner Köchin mehr Lohn zu geben. Als er ihr die größere Summe überreichte, fragte sie: „Warum geben Sie mir mehr?“ — „Weil Sie so vorzüglich kochen.“ erwiderte er. „Dann haben Sie mich also all die Jahre betrogen!“ lachte die Köchin und wusch die Tische.

## Kindlicher Eitel.

Annelle: „Bitte, Mutti, noch einen Crostchen, ich will mich noch einmal wiegen lassen.“  
„Aber Kind, woan? Da lies doch die Karte: Sie wiegen 59 Pfund.“  
— „Na, weil der Automat „Sie“ zu mir sagt.“

## Unterkräft.

„Haben Sie die Biye selbst geschlafen?“ fragte der Rebbateur.  
„Ja.“  
„Dann müssen sie aber viel älter sein als Sie aussehen.“

## Paß.

Am Rande der Eisenbahn stand ein Paß mit einem Schild: „Vorichtig! Gefahr!“  
„Set vorichtig! Feils“, sagt der Bauer, „ach nicht dort-hin, dort ist das Eis dünn, da bröckst du ein und ertrinkst.“ Feils betrachtet aufmerksam das Schild.  
„Papa“, fragt er, „was ist nun mit dem Mann da-hier, der das Schild angemacht hat.“

## Miefhobe Gese.

„Sie machen ja ein so schmerzverkopenes Gesicht?“  
„Mir geht es auch gar nicht auf — ich habe schon zwei Nächte nicht geschlafen, ich habe ein Wehken im Gesicht, einfach fürchterlich.“

„Da müssen Sie Ihre Willenkräft anwenden — Sie müssen sich endlich gehnmal vor sich hinlegen.“  
„Schmerz-ache hinter mich.“ Dann sollen Sie mal sehen.“  
„Samol — damit ich Herentzück kriege.“

## Verwirrung.

Der General hat sich zur Refruentenbesichtigung ange-meldet. Er schritt, von seiner Suite gefolgt, die Front ab und blieb vor den höchsten Refrueten am linken Flügel stehen, um die üblichen Fragen an den Mann zu richten. Dieser ist von der Aufregung und Egre ganz verblüdet, und als der General fragt: „Was ist Ihr Vater?“ sagt der Refruet: „General, Herr Wäckermeister.“

## Die Freude.

„Selt wann läßt du denn deinem Mann den Haus-fähigkeit?“  
„Ich wollte ihm eine Freude machen: er selet ihn so gern den Freunden und außerdem paßt der Schäffel nicht zur Hausstir.“

## Praktisch.

„Sind Sie eine lange Verlobungszeit praktisch?“  
„Natürlich! Je länger ein Mann verlobt ist, desto kürzer ist er verheiratet!“

## Hebertraumst.

Ein Kaffschneider brachte in einer Gesellschaft so un-wahrscheinliche Geschichten vor, daß einem der Anwesenden der Geduld riß. „Was Sie da erzählen“, unterbrach er ihn, „ist gar nichts gegen das, was ich erlebt habe. Ein Freund von mir, ein berühmter Musiker, achte ein-mal in meinem Weizen auf der Ordel so säubend ein Gewitter nach, daß im Umkreis von einer Meile alle Milch sauer wurde.“

## Vom Ausland.

### Es riecht ihr schon.

„Ich hoffe, daß es keine bellenden Hunde in der Nachbarschaft gibt.“  
„O nein, gnädige Frau.“ erwiderte der Agent, „keinen einzigen.“

„Dann will ich die Villa kaufen“, sagte die Dame mit einem Seufzer der Erleichterung. „Sie müssen nämlich wissen, daß ich selbst zwei große Hunde besitze, die den ganzen Tag unaußhörlich wie bellend stellen. Noch mehr hätte ich unendlich lange ausfallen können.“

## Commer 1926.

Die Familie Jones war in der Sommerfrische und es hatte schon eine ganze Woche unaußhörlich geregnet. Sie waren alle etwas misgefallen, als sie zusammen im großen Zimmer des Dorfweizenhauses saßen.

Der kleine Wätklich sah durch das Fenster in den Regenguß hinaus und rief: „Da fließt her, Papa! Da geht ein Mann, der eine Menge Holz trägt. Was wird er wohl damit machen?“  
Herr Jones blühte von seiner Zeitung auf: „Ich bemute, daß er eine neue Arche bauen will!“

## Eine geschickte Frau.

Dame (zum Kapitän): „Wie machen Sie es, um Ihren Weg auf dem Wasser zu finden?“  
„Wir haben den Kompaß, der uns die Nordrichtung anzeigt.“  
„Wenn Sie aber nach dem Süden fahren wollen?“ (Se Nire.)

## Abweh.

Die kleine Marion hat am Ende des Schuljahres einen Preis in Gestalt eines großen und schweren Buches erhalten. Voll Stolz schleppt sie dieses anberend mit. Da begegnet ihr der Bürgermeister des Ortes: „Wie? Diebeigen Tage nach der Verteilung trägt du noch keinen Preis?“  
„Sie haben Joren Orden vor drei Jahren bekommen und tragen ihn noch heute.“ (Se Nire.)

## Gestänkel.

Sie: „Nehmen Sie sich in Acht! Ich kann Ihre Gedanken lesen.“  
„Sind eine junge Dame beschäftigen Sie sich aber mit einer schlechten Kunst.“ (Se Nire.)

## Im Zeichen des Verkehrs.

Bürger des an einer Hauptstraße gelegenen Ortes: „Da, soeben ist unser ältester Einwohner von einem Auto in die Luft geschleudert worden.“

Fremder: „Welcher Einwohner? Er sieht aber gar nicht sehr alt aus.“  
„Sind ein Sie mir. Die Leute hier werden nicht alt. Das ist schon der fünfte in diesem Jahr.“ (Lubae.)

# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 40

Merseburg, den 2. Oktober

1926

## Der Pfifferling.

Stiage von Alex. v. Boffe.

Nachdruck verboten.

Oberförster Demdal brachte seine Pfeife in Brand, dann blühte er prüfend zu seiner Entlein hinüber.

„Na, Gittli, was ist dir denn heute über die Leder gelaufen?“

„Ach, Großvati...“

„Na, raus mit der Sprache.“

„Du mußt ihn totschicken, Großvati.“

„Wen?“

„Den Pfifferling.“

„Meine Pilze kriecht er mir nämlich, der Pfifferling. Das ist doch genau so schlimm wie Wilddieben.“

Der alte Herr lachte.

„Kinde, Pilze gehören dem, der sie zuerst findet.“

„Weiß ich wohl“, gab Gittli unmutig zu. „Aber alle meine geheimsten Pilze hat der Kerl entdeckt, der noch früher aufsteht, als ich, und wenn ich dann komme, ist alles weg. Und rote Haare hat er auch noch, darum nenne ich ihn den Pfifferling.“

„Wenn er rote Haare hat“, meinte ihr Großvater, „dann ist er wohl der junge Kieding, der Frau Oberst Kieding in Bahrschbrunn ihr Sohn. Ihr einziger rotköpfiger Bub hat früher viel im Walde herumirrend, da kennt er natürlich alle besten Schwammerlpilze. Jetzt ist er, so viel ich weiß, Ingenieur auf einem Elektrizitätswerk und wohnt nur auf Urlaub daheim.“

„Mir ganz gleich, wer und was er ist“, seufzte Gittli. „Jedenfalls wünsche ich ihn ins Pfefferland. Hoffentlich be-  
gegne ich ihn nie wieder im Walde und hoffentlich ist sein Urlaub bald abgelaufen.“

„Mußt noch früher aufstehen und ihm zuvorkommen“, rief ihr Großvater.

Seit ihrer Eltern Tode lebte Gittli bei dem Großvater im Försterhaus, als sein Trost und seine Augenweide. Ihre Leidenschaft war das Schwammerlsammeln. Kam die Pilzzeit, so saß sie fast jeden Morgen mit Korb und Rucksack, begleitet von dem alten Doktor, in den Wald und kam meist mit reicher Beute heim, obgleich gerade die Wälder um Bahrschbrunn viel von Münchner Schwammerlsuchern heimgeführt wurden. Da war es natürlich ärgerlich, wenn einer ihre geheimsten Pilze entdeckt hatte.

Am folgenden Morgen verließ Gittli das Försterhaus, als es noch dämmrig war. Warmer Regen war in der Nacht gefallen, das brachte die Schwammerl aus der Erde, und heute wollte sie dem „Pfifferling“ zuvorkommen. Sie freute sich schon auf seine Enttäuschung, wenn er, nach ihr kommend, alles gekümbert finden würde. Wer beschreibt aber ihre Enttäuschung, als der Pfifferling ihr, ehe sie noch ihren ersten Schwammerlpilz erreichte, mit prallem Rucksack entgegenkam. Gittli war den Tränen nahe. Und er war auch noch so unverkennbar, seine Pilze zu ziehen und sie zu grüßen. Zum Hohn natürlich! meinte Gittli.

„Grüß Gott, Fräulein Demdal“, sagte er.

Mit einem Knick blieb sie stehen und ihre blauen Augen bligten ihn zornig an.

„Wieso kennen Sie mich denn?“

„Das ist nicht weiter verwunderlich“, erwiderte er. „Meine Mutter kennt Ihren Großvater und kamite früher auch Ihre Eltern: wie sollte ich da nicht wissen, daß Sie des Oberförster Demdals Gittli sind?“

„Und trotzdem stellen Sie mir meine Pilze?“ sagte er wütend.

„Was? Ihre Pilze?“ verwunderte er sich. „Ich würde nicht, daß Sie ein besonderes Anrecht auf ganz bestimmte Pilze hier im Walde haben.“

„Das natürlich nicht, aber meine geheimsten Pilze, die Sie ausspionieren und nun täglich plündern, so daß ich das Nachsehen habe.“

„Ich dachte“, entgegnete er freundlich, „das wären meine geheimen Pilze, aber von nun an werde ich sie meiden.“ Er hob wieder seine Pilze, bog in einen Seitenweg ein und war bald in einer jungen Fichtenschonung verschwunden.

Gittli ärgerte sich nun über sich selbst. Was mußte der junge Mann von ihr denken? Schließlich hatte er doch auch alle Schwammerl im Walde das gleiche Anrecht wie sie. Und vielleicht auf seine Mutter, die an beiden Weinen gelähmt war, gern Pilze, darum suchte er so eifrig. Wie gut, daß er wenigstens nicht wußte, daß sie ihn, seiner roten Haare wegen, Pfifferling nannte. Eigentlich waren seine Haare mehr rötlichbraun und dazu hatte er freundliche braune Augen. Auch war sein sonnengebräuntes Gesicht gar nicht häßlich. Verhaltens wegen hatte in den braunen Augen etwas, als sie ihn beobachtete, ihre Pilze gestohlen zu haben.

Gittli suchte nun ihre Geheimnisse gar nicht erst auf, sie ging viel weiter als sonst, in einen Teil des Waldes, wo es sehr einsam war. Da war eine Schlucht zwischen felsigen Hügeln, da gab es Schwammerln. Und weit genug von der Bahn war es da, gewiß noch: von den Münchner Pilzsuchern nicht abgeerntet.

Ein Hafe spring am Eingang der Schlucht auf, und der alte Doktor setzte ihm nach, vergebens rief und piff Gittli. Sie meinte dann, er würde von selbst bald zurückkommen und ging in die Schlucht hinunter. Hier fand sie eine Menge Steinpilze und Birkenpilze, hier war vor ihr noch kein Schwammerlsucher gewesen. Bald füllte sich ihr Korbchen, und im Sammelkoffer ging sie immer weiter. Aber plötzlich raschelte es im Gebüsch und ein vierströtiger Kerl trat heraus, ein richtiger Vagabund mit verwildertem Haar, das schnaprote Gesicht voller Bartstoppeln. Ganz entsetzt starrte Gittli ihn an.

Er saß grinsend, sie brauche keine Furcht vor ihm zu haben, er tät ihr nichts, und wenn sie Schwammerl suchte, wollte er ihr gern dabei helfen. Weiter drunten sagte er, ehe es ein Menz, sie sollte nur mit ihm gehen. Langsam war er dabei auf sie zugekommen, während Gittli Schritt für Schritt vor ihm zurückgewichen, aber als er nun seine große, unsaubere Hand nach ihr ausstreckte, wandte sie sich und floh aufwärts, so schnell sie konnte, aber die Angst benahm ihr den Atem: sie wußte, sie würde eingeholt werden.

„Doktor! Doktor!“ schrie sie gellend im Laufen.

Sie hörte die Schritte des Vagabunden dicht hinter sich, aber nun raschelte es plötzlich über ihr, Erde und Steine kamen die stille Böschung herabgepoltert, hinten nach ein großer Körper, halb rutschend, halb stürzend. War es Doktor, der ihr zu Hilfe kam?

Ihre Ante brachen, sie fiel vornüber, aber nun merkte sie, daß der Vagabund nicht mehr da war, sie hörte nur noch seine entstellenden Schritte im brechenden Unterholz. Dafür tauchte aus dem Gestrüpp zu Füßen der Hügelböschung ein roter, zerkaufter Haarhock auf und darunter ein braunes Gesicht — der Pfifferling.

„Sie...?“ rief Gittli erstaunt, aber zugleich auch erfreut aus.

„Ich hörte Sie rufen“, erklärte er. „dann sah ich von oben den Kerl. Da konnte ich nicht anders tun, als die Wand herunterrutschen, denn anders herum hätte es zu nahe gedauert hinunter zu kommen.“

Seine Lade war zerkrümelte Hände und Gesicht zerkratzt und das eine Knie — er trug kurze Lederhosen — blutete. Er selbst schien das nicht bemerkt zu haben, er trat an sie heran und fragte besorgt:

„Sie haben sich doch nicht verletzt?“

„Nein, aber Sie!“ sagte sie ganz entsetzt. Da blickte er an sich herab, lachte, schob die Lade zurecht und sagte ganz treuherzig:

„Bisshen zerkrümelte, aber das macht nichts, solange Ihnen nur nichts passiert ist, Fräulein Gittli.“

Da mußte sie auch lachen.

„Na ja“, meinte er ebenfalls lachend, „bin ich doch schuld, daß Sie sich heute so weit in die Wildnis wagten, weil ich Ihre Schwammerl ge — gestohlen hatte.“

„Aber wie kamen denn Sie hierher? Ihr Rucksack war doch schon ganz prall.“

„Ich... ja, ich wollte mal nachschauen, ob da droben in der großen Samenflüchte die Habichte noch nisten.“

Ein bißchen verlegen war er geworden, ehe er antwortete, und Gittli erriet, daß er ihr heimlich gefolgt war.

Jetzt kam Fektor mit Armesündermüde zurück, wurde ausgescholten, dann sagte Gittli ganz traurig:

„Das Schlimmste ist, daß ich mich nun nie wieder sorglos allein in den Wald hinein trauen werde. Bis heute habe ich mich nie gefährdet, obgleich Großvater warnte und immer darauf bestand, daß ich Fektor mit mir nehme.“

„So nah bei einer Großstadt“, meinte er, „riskiert man immer mal, so einem Unhold zu begegnen. Aber wie wäre es, Fräulein Gittli, wenn wir von nun an gemeinsam auf Pilzsuche gingen? Gern hole ich Sie des Morgens ab und am Schluß weisen wir die Beute.“

Nach kurzen Bögern erklärte sie sich damit einverstanden, und er meinte, mit dem Teufel könnten sie gleich heute beginnen. Aber nun mußte er erst wieder die Wand hinauf, seinen Rucksack holen, den er oben abgeworfen hatte, und auf weniger halbschwerer Weise kam er wieder herab. Dann gingen sie gemeinsam zum Forsthaus.

Oberförster Pombals Augen wurden ganz rund vor Staunen, als er seine Gittli heimkehren sah, und neben ihr, in munterem Gespräch mit ihr... ja, wer war denn das? Konnte er seinen Augen trauen? Wahrhaftig — der Pfifferling!

„Mar Niesing“, stellte der sich vor.

Von nun an gingen sie gemeinsam auf Schwammerlsuche, und Gittli fand das viel kurzweiliger. Der Pfifferling kannte noch einige gute Plätze, die sie bisher nicht gefunden hatte. Als sein Urlaub abgelaufen, war es auch mit den Pilzen vorüber und sie schieden. Aber zu Weihnachten kam er wieder auf kurze Zeit, da waren sie schon gute Freunde. Und am Samstag ihrer ersten verhängnisvollen Begegnung wurden Mar und Gittli Mann und Frau.

Paar Niesing vergingen, Kleinzug wuchs um sie auf, und lauter Notzypsen obendrein zur Freude des Oberförsters.

„Na, die Pfifferlinge“, sagte er schmunzelnd, „die haben das so an sich, daß sie sich rasch vermehren.“

## Auch eine Brautwerbung.

Humoreske von E. von Adlersfeld-Ballestrem.

Der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe, hatte der Mitgutsbesitzer von Roos seine Lebensaufgabe darin gefunden, sich mit Wirtschaftseleven herumzuärgern. Die Not wäre in jenen schönen Vorkriegstagen nicht gerade zwingend gewesen, immerhin aber waren erhöhte Einnahmen wünschenswert geworden, und dann brauchte Roos ein gewisses Quantum täglichen Vergers zu seinem Wohlbehinden; er war es seiner Gesundheit schuldig, sich aufzuregen und herumzuwettern. Da war er auf den Gedanken mit den Cleven verfallen, und weil er ein sehr tüchtiger Landwirt war, so zog die Idee. Aber mit dem ersten Drittelabend junger Leute, die sich einfanden, behauptete Frau von Roos keine Wollle spinnen zu können. „Die Bengels fressen ihr Lehrgeld und ihre Pension glatt auf“, vertraute Roos einem Freunde an. „Von dem Wollschunger und dem Efelndurst, den die Jungens bei Tisch entwickeln, macht man sich keinen Begriff.“ Also mußte es die Menge bringen, und die Zahl der Cleven wurde auf ein Duzend erhöht, wozu im großen Herrenhaus von Dingskirchen reichlich Platz vorhanden war. Freilich aßen sie damit auch für Zwölf, aber die Rechnung klappte doch bis auf einen Punkt: die 19jährige, bildhübsche Tochter des Hauses. Sei es, daß die Cleven sich verpflichtet fühlten, ihr obligatorisch die Kur zu schneiden, oder daß die jungen Herzen wirklich für Monika von Roos entbrannten, — durch den sich dadurch entwickelnden Zustand kam der Zweck ihrer Anwesenheit zu kurz,

was das jetzt erregbare Temperament ihres Vaters zur Steigerung steigerte, bis dem Faß der Boden dadurch ausgestoßen wurde, daß einer der Cleven in aller Form um Monika's Hand anhielt. Dieser Jüngling hatte zwar für sich, daß er klug und musterhaft fleißig war, gegen sich jedoch, daß er wohl einen Buckel, sonst aber „nisch“ hatte, Waldrian hieß (was immer unangenehm an Leibweh erinnert), und daß Monika ihn nicht leiden mochte. Da Vater Roos seinen „Lümmels“ wohl gute, landwirtschaftliche Lehren, nicht aber Körbe geben wollte und, einmal scharf gemacht, noch andere Anzeichen schwierigerföhrlicher Gelüste zu entdecken glaubte, so machte er kurzen Prozeß und schickte sein liebliches Töchterlein für den Sommer auf Besuch zu einer Dame in hoher Lebensstellung in Dresden, die sie längst dringend eingeladen hatte. Daraus folgte zwar die Notwendigkeit einer „Stütze“ für die Mutter, aber auch ein zeitweiliger Waffenstillstand für den Vater.

Monika war etwa zwei Monate ihren Verehren enttäuscht, als in Dingskirchen für den inzwischen in andere Gefilde verdufteten Waldrian ein Ersatz namens Müller erwartet wurde. Der Tag seiner Ankunft war noch nicht bestimmt, also kam es aberausend, daß eines Tages, kurz vor dem Nachmittagskaffee ein Mietwagen vor dem Herrenhaus vorfuhr, dem ein pikares gelehrteter junger Mann entstieg, gerade als Roos vor die Haustür trat, um seinen Gärtner anzuschauen, der irgend etwas auf dem Kernholz hatte.

„Aha!“ machte er, den Ankömmling erblickend, und dann ein freundliches Gesicht. „Na, willkommen, lieber junger Freund! Warum haben Sie sich denn nicht angemeldet?“

„Sehr gültig, aber ich dachte —“

„Ach was, Auerhühner denken“, fiel Roos ein, der nie einen Menschen ausreden ließ. „Ist mir zwar ganz recht, daß ich die Pferde aus der Arbeit 'raus nicht erst die fünf Kilometer zur Bahnstation zu schicken brauchte, aber Piep hätten Sie vorher schon sagen können. Also lassen Sie den Sauderer nur zurückfahren, nehmen Sie Ihre Reisetasche selbst in Ihre Glacéspote, und tragen Sie sie in Ihr Zimmer. Doch nein, Sie können erst Kaffee mit uns trinken, dann geht's gleich hinaus auf's Feld, wo ich Ihnen auf den Zahn fühlen werde, ob Sie Lupine von Luzerne unterscheiden können. He?“

„Aun, ich habe auf Wunsch meines Vaters einen Kursus auf der landwirtschaftlichen Akademie absolviert“, erwiderte der junge Mann, sichtlich etwas verblüfft durch den summarischen Empfang. „Mein Name ist —“

„Landwirtschaftlichen Akademie!“ fiel Roos verächtlich ein. „Na schön, Sie werden schon bald merken, daß, wie mein Inspektor sagt, zwischen Diarrhöe und Praxis ein höllischer Unterschied ist. So, nun aber rin in die gute Stube! Schließen Sie sich aus Ihrem Paletot, und kommen Sie zum Kaffee.“

Ehe sich's der Ankömmling verfaß, besand er sich schon im Speisesaal, wo elf kaffeedurstige Jünglinge bereits auf ihren Stühlen saßen und Frau von Roos die Tassen mit dem etwas dünnen, aber heißen Getränk füllte, während Berge von Butterbröten der Verteilung warteten.

„Liebe Frau und meine Herren, hier stelle ich Ihnen unsern neuen Hausgenossen vor“, rief Roos der Allgemeinheit zu. „Herr Moys — Sie heißen doch Moys, nicht?“

„Es ist allerdings einer meiner Taufnamen, gerufen werde ich aber —“

„Ist Wurscht! Gerufen werden Sie hier mit Ihrem Vaternamen“, fiel der Hausherr ungeduldig ein, und als „der Neue“ Frau von Roos respektvoll die Hand küßte und den Mund zu einer Rede öffnete: „Sehen Sie sich dort unten auf den leeren Platz, und schlappern Sie rasch Ihren Kaffee. Wir müssen dann gleich auf's Feld, sonst verbummeln mir die Tagelöhner den ganzen Nachmittag. Dalli, dalli, meine Herren!“

Das Gesicht des Ankömmlings war eine Studie, als er sich unversehens auf dem bezeichneten Platz zwischen zwei langen Schlacken besand, und seine gemurmelte Vorstellung von dem einen mit „Weiß schon“ und dem andern mit „s gut!“ beantwortet hörte. Dann wurde in fliegender Eile der Kaffee „geschlürft“, wobei die Butterbröte mit affenartiger Geschwindigkeit verschwand. Sobald die Schüsseln unter tiefem Schweigen geleert waren, blies Roos auch schon zum Aufbruch, gegen den „der Neue“ Zeichen der Auffässigkeit zeigte, was aber total ignoriert wurde. Ohne Rücksicht auf seine eleganten Halbschuhe und Seidenstrümpfe wurde er in glühendem Sonnenbrand auf schattenlosen, staubigen Wegen mitgeschleift, bis sein hoher Stehkragen sich in Wohlgefallen auflöste, und da er aufgestanden war, Roos die Klesorte eines gewissen Feldes zu nennen, so bekam er eine Belehrung zu hören, die nicht von Pappe war. Total aufgelöst rückte er mit seinen Kollegen, die ihn — oder er sie — ganz links liegen ließen, nach Feierabend wieder im Schloße ein.

„So“, erklärte ihm dort der Hausherr, „jetzt dürfen Sie in Ihr Zimmer gehen und sich vor dem Abendessen die Hände waschen. Wo ist denn eigentlich Ihr Gepäck?“

„Ich habe nur diese Reisetasche mit, da ich, Ihre Gastfreundschaft für die Nacht voraussetzend, morgen wieder abreisen wollte“, versetzte der junge Mann. „Wenn Sie nun —“

„Morgen wollen Sie wieder fort?“ schrie Roos. „Ja, was fällt Ihnen denn ein? Wozu sind Sie denn erst hergekommen?“

„Das zu sagen, haben Sie mich fortdauernd verhindert“, rief der Neue, veräppelt. „Sie haben mir nicht einmal er-

lauter, mich Ihnen vorzustellen, Sie zwingen mich mit Ihnen und Ihren Lächeln stundenlang auf Ihren Feldern herumzutasteten; Sie schicken mich zum Händewaschen fort wie einen dummen Jungen; Sie —

„Sie sind fertig?“ brüllte Roos zornesrot. „Vorzustellen! Wöckel, Sie sind der Aloys Müller aus Posenmuckel. Punktum!“ „Ich bin nicht der Aloys Müller aus Posenmuckel. Punktum!“ widersetzte sich der junge Mann energisch, denn der Wurm krümmte sich in ihm. „Ich bin —“

„Sie sind nicht — na, zum Kuckuck, wer sind Sie denn sonst? Ha, ich verstehe! Sie sind der Reisende für Pantischer & Co. Da dürfen Sie meinetwegen heut' schon abreisen, denn ich brauche keine Weine“, fiel Roos hitzig, aber erleuchtet ein.

„Ich darf schon wieder nicht ausreden!“ stöhnte der Andre. „Gut, ich reise heut noch ab, aber nicht eher, bis ich gesagt habe, wer ich bin, und warum ich herkam. Ich bin der Sohn der Bräun Pasing, bei der Ihre Tochter in Dresden zu Besuch ist; ich habe mich mit Krämlin Monika verlobt und bin gekommen, um Ihnen um ihre Hand anzuhalten. So, und jetzt will ich gehen, mir die Hände waschen und auf Ihre Gastfreundschaft steigen. Ich habe geredet. Endlich!“

Der alte Roos war ein Siphkopf, aber er hatte Humor. Nach der ersten Ueberraschung mußte er dermaßen lachen, daß seine Frau aus der Speisekammer, wo sie Schinken für den Abendtisch aufschnitt, herauslief und ihrem Eheherrn mit fettigen Händen auf dem Rücken herumdrückte, weil sie dachte, daß er sich verschluckt hätte, und nach einigem Jonglieren mit seinen Gesichtsmuskeln lachte der verkannte Freier mit, daß er sich bog. Dann — — —

Na, das kann sich jeder selbst ausmalen. Es genügt zu sagen, daß er nicht abreiste, sondern beim Abendessen zwischen seinen Schwiegereltern in spe saß, und daß die zwölf Eleven später noch lange von den Herrlichkeiten des Hochzeitmahles schwärmten, als Graf Hans-Aloys Pasing die reizende Monika von Roos heimführte.

Und das ist eine wahre Geschichte; wer sie nicht glaubt, läßt's bleiben. Punktum.

## Der Entschluß.

Skizze von Heinrich Wiegmann.

Sie hatten eine halbe Stunde beieinander gesessen, ohne zu einer Einigung kommen zu können. „Unsere Freundschaft steht auf dem Spiele“, sagte Herbert Reuß und erhob sich. „Gib Deine Werbung auf! Ich liebe Helga Sonntag.“

„Das kann ich nicht. Auch ich liebe sie.“ Den Blick auf den Sprecher gerichtet, fuhr Richard Lehfelds lebhafter fort: „Noch hat sich Helga für keinen von uns entschieden. Ich reise morgen für einige Tage fort, um die Stärke meines Gefühls für sie zu prüfen. ... Fühlt sich mein Herz nach meiner Rückkehr noch so zu ihr hingezogen wie heute, dann muß geschehen, was geschehen soll, und ich hoffe, daß wir trotzdem gute Freunde bleiben können.“

Er stand auf. Ein paar blaße Worte noch, müde Schritte, ein matter Händedruck und Gruß — Richard Lehfelds war allein. Es war Abend geworden. Dichter woben sich Schatten um Baum und Strauch, als er den Wald aufsuchte, um in der Einsamkeit seine Ruhe wiederzufinden. Doch bald verhielt er den Triff. Aus der Ferne drang der machtvolle Schrei eines Hirsches herüber, dem ein zweiter antwortete. An den starken Leib einer Eiche gelehnt, lauschte Richard Lehfelds. Wollten dort nicht zwei Widersacher um ein Liebesglück miteinander kämpfen? — Und er sah in Gedanken die eifersüchtigen Hirsche vor sich, wie sie krachend mit den Geweihen zusammenführten, nach einer Wölfe des Gegners ausschauend und sich blutige Wunden reißend, bis der Stärkere den Sieg gewann. Und ihm die Weibchen gehörten, indes der andere nach einem Wache wankte, die brennenden Wunden zu kühlen und seine Niederlage zu vermindern. Ein bitteres Lächeln legte sich um des Mannes Mund.

Herrschte nicht hier wie dort Kampf des Mannes um das Weib, der das Leben oft genug als Einsatz forderte? Einen Augenblick schlossen sich seine Lider. Die Frau, die seinem Herzen teuer war, wollte auch der Freund erringen. Und über dem Schmerz, der ihm diese Erkenntnis bereitete, stieg das Bild der Helga Sonntag vor ihm auf, und er fühlte sich seinem Lieberz ausgeliefert. Wie eine Zirkusreiterin saß Helga im Sattel und war die beste Tänzerin seiner Bekanntschaft. Und verstand doch in gleich berücksichtigender Weise die aufmerksamste, um das Wohl der Gäste besorgte Hausfrau vorzustellen, wie die Beweglichkeit ihres Geistes in anregender Unterhaltung zu beweisen. ... Ihrer Schönheit, ihrem Reichtum sah er sich verfallen, und je länger ihm die Einbildung ihren baldigen Besitz vorkaukelte, desto leichter wurde ihm der Gedanke, den Jugendfreund zu verlieren. Selbstsicherer ging er auf sein Gut zurück, wo man feinetwegen schon in Sorge war, nahm das Abendbrot, überfah das Reisegepäck noch einmal und begab sich zur Ruhe.

Ein D-Zug trug ihn nach dem Süden, bis schneebedeckte Alpen Gipfel zu einem blaßblauen Himmel aufwuchsen. Tagelang stieg er mit Bergführern durch die ruhvolle Natur. Aus dem Verbundensein mit ihr erwachsen ihm neue Kräfte, aber die Erinnerung an die Geliebte verblaßte nicht. Eifersucht regte sich. Sah Herbert Reuß nicht bei Helga, er, der ihn in jungen Jahren einmal unter Einsatz seines eigenen Lebens einem heimtückischen

Wasser entzogen und dadurch Anrechte auf seine Freundschaft hatte? Und als die Freude an der Bergwelt ihm über Selbstnorwürfen und Grübeleien verloren ging, fuhr er ohne Zögern heim.

„Ich habe Ihnen noch etwas Unangenehmes mitzuteilen“, sagte der Gutsverwalter, der nach Empfang eines Telegrammes nach der kleinen Bahnstation geeilt war und ihm nun das verlangte Reitpferd übergab. „Der Förster vermißt seit einigen Tagen mehrere Hirsche in der Jagd. Er glaubt aber nicht recht an Wilddiebe.“

Sollte die Liebe sie in ein anderes Revier geführt haben? Ein Lächeln kräuselte Richard Lehfelds Lippen; jener Abend im Walde fiel ihm ein. „Herr Tüllberg mag sich deswegen keine Sorge machen — sie kommen hoffentlich wieder.“ Und mit einem Scherzwort ritt er davon, den Verwalter verwundert zurücklassend.

Zwei Stunden später hielt sein Pferd vor dem steinernen Tore eines Gutshofes. Helga Sonntag's Mutter empfing ihn. Daß er den Freund dann in der Geliebten Gesellschaft fand, bestärkte ihn in der Absicht, seine Liebe zu erklären. „Darf ich stören?“ begrüßte er Helga, die mit einer Handarbeit beschäftigt war. „Ich bitte, Sie einen Augenblick allein sprechen zu dürfen.“

„Sie wollen Ihre plötzliche Abreise nachträglich entschuldigen?“ Ein etwas gezwungen klingendes Lachen flog auf. „Wenn Herr Reuß gestattet, nehme ich Ihre Beichte drüben in der Allee entgegen.“

Leicht schritt sie voran. Unter den Bäumen angelangt, winkte sie zum Freunde hinüber. „Sprechen Sie! — Es war nicht schön, so unverhofft zu fahren.“

„Ich tat es Ihre Wege“, bekannte er, und es drängte sich auf seine Lippen, was ihm in der Stille der Gebirgswelt offenbar geworden war. Feuer schlug aus seinen Worten.

„Ich will Ihnen nicht alle Hoffnung nehmen“, sagte sie endlich, und ihre Züge waren beschattet. „Ihre Werbung kommt unvermuthet. Fragen Sie mich später wieder.“

„So hat ein anderer Ihnen schon eine Erklärung gemacht?“ stöhnte er, von Ahnungen geschüttelt.

Sie wiegte den Kopf. „Es ist schwer, zwischen zwei Männern zu wählen.“ Ein dumpfer Schmerz erfaßte ihn, der dann einer finsternen Entschlossenheit wich. „Helga!“ rief er und sah, daß sie in ihrer Schönheit jeden Preis wert war. Als er eine halbe Stunde später von ihr und dem Freunde Abschied nahm, wollte er, daß sie ihm gehörte, mochte auch Entzweiung und Kampf mit Herbert Reuß daraus erwachsen.

Unlustig zur Arbeit, trieb es ihn am nächsten Morgen in seinen Wald. Kein Gewehr führte er, Vogelsang und Bindesrauschen waren um ihn. Selbst des Försters Begleitung hatte er abgelehnt. Er wollte allein sein, allein mit dem Gedanken seiner Liebe. Plötzlich konnte er in einem abseits gelegenen Grund nicht weiter. Vor ihm lagen zwei stolze Hirsche am Boden, die kämpfend ihre Geweihe fest ineinander verstrickt hatten und, einmal gestürzt, nicht wieder voneinander losgekommen waren. Ehe sie das durch Durst, Hunger und Verzweiflung herbeigeführte Ende verstummten ließ, hatten sie bei dem Bemühen, sich zu erheben, das Buschwerk ringsum niedergetreten, die Erde tief aufgewühlt. Nun hielt der Tod die beiden Kämpen vereint, die erbittert um den Besitz der Weibchen gerungen haben mußten.

Das graufige Bild vor Augen, konnte sich der Mann lange nicht abmenden. Es fror ihn innerlich. War das der Ausgang uneherschter Leidenschaft? Er mußte an seinen Freund denken. Was wurde aus ihrer Werbung um Helga, wenn keiner nachgeben wollte und Helga unschlüssig blieb? Wie nahe, o wie spürbar nahe war dann der Weg zum Saß, daß sie sich in einer bösen Stunde vergaßen und einander ins Unglück brachten. —

An diesem Nachmittag raffte er sich zu einem Briefe an Herbert Reuß auf. Wenn seine Feder stocken wollte, erinnerte er sich jener Selbstzerstörung, die ihn im Walde schaudern gemacht hatte, und er fand Kraft, seinen Entschluß mitzuteilen. „Ich habe Schreckliches erlebt, von dem ich Dir später erzählen will“, schrieb er dem Freunde. „Du hast mir früher das Leben gerettet, jetzt sollst Du den Vortritt bei Helga haben. Werde glücklich mit ihr. Um höher als das Tier zu stehen, soll der Mensch vor allem menschlich bleiben. Danach zu streben, habe ich mir heute neu gelobt.“

## Historisches von der Pflaume.

Die rötlich-blau schimmernden, aromatisch-saftigen Pflaumen, an denen wir uns jetzt ergötzen, gehören seit langem zu den Erfrischungen der Menschheit. Doch bedurfte es auch hier mühevoller Kunst des Züchters, um aus den harten und sauren Früchten des wilden Pflaumenbaums jene süßlichen Arten dieses Steinobstes zu ziehen, die wir heute besitzen. Der Pflaumenbaum wächst in Südeuropa und in ganz Kleinasien wild. Aus Funden der jüngeren Steinzeit und der Bronzezeit in der Schweiz, in Oberitalien und Desterreich läßt sich erkennen, daß der Pflaumenbaum schon in vorgeschichtlichen Tagen durch die regen Handelsbeziehungen mit dem Süden in mitteleuropäischen Ländern eingeführt wurde. So wurde die wilde Pflaume auch hier heimisch. Wahrscheinlich war schon in diesen Urzeiten die Pflaume ein beliebtes Genuzmittel, das den unermühten

Gaumen der damaligen Menschen zuzugie. Aber seinen Siegeszug durch die Länder hat dieses Obst doch erst angetreten, als aus der Wildpflaume die großfrüchtige Kulturpflaume geüchtet wurde. Das berühmte Tal Algota in Syrien scheint nach den ältesten Nachrichten die erste Kulturstätte des Pflaumenbaumes gewesen zu sein, und besonders wurde die Stadt Damaskus der Mittelpunkt der berühmtesten antiken Pflaumenart, die dann in Griechenland eingeführt wurde. Die Damaszener-Pflaume ist im dritten vorchristlichen Jahrhundert, nachdem der Orient durch Alexander d. Gr. erschlossen war, nach Griechenland und später auch nach den süditalienischen Kolonien gekommen. Zu Anfang des 2. vorchristlichen Jahrhunderts war die Pflaume den Römern noch kaum bekannt, denn der ältere Cato nennt in seiner Schrift über den Landbau dieses Obst nur ein einziges Mal, und Plinius behauptete, daß sich alle Pflaumenarten erst nach Cato in Mittelitalien eingebürgert hätten. Zur Zeit des Plinius, in der zweiten Hälfte des 1. christlichen Jahrhunderts, gab es aber bereits in den Gärten der vornehmen Römer zahlreiche und sehr geschätzte Pflaumensorten. „Man kennt eine ungeheure Zahl von Pflaumen“, sagt Plinius in seiner Naturgeschichte, „bunte, schwarze und weiße und solche, die man Gerstenpflaumen nennt, weil sie mit der Gerste reifen. Eine andere Sorte, die später reift und größer ist, heißt Efelspflaume, weil sie sehr wohlfeil ist. Es gibt Pflaumen von Dnyzfarbe, aber bester sind die wachsgelben und purpurroten, und von den ausländischen ist wegen ihres Wohlgeruchs die armenische am meisten geschätzt.“ Wahrscheinlich war aber diese „armenische Pflaume“ eine Aprtose. Virgil und Ovid vertiefen im Lob der Pflaume. Damals war das Pfropfen der edlen Pflaume auf den wilden Schlehdorn allgemein, wie Horaz von seiner Villa berichtet. Auch auf Walnussbäume wurden Pflaumen gepfropft, wodurch die „Nusspflaume“ entstand; auf dieselbe Art erhielt man „Apfel-pflaumen“, und „Mandelpflaumen“. Der kern der letzteren Pflaume war eine Mandel.

Diese Künste der Pflaumenzucht wurden dann von den Römern zum Teil über die Alpen gebracht, und so lernten die Deutschen diesen vorher unbekanntem Fruchtbaum kennen, wie der Fund von Pflaumenternen in den Schachtbrunnen der Saalburg und in einem Pfahlbau bei Fulda beweist. In der berühmten Verordnung Ludwigs des Frommen über die Anpflanzung wichtiger Kulturpflanzen werden auch „Pflaumenbäume von verschiedenen Sorten“ erwähnt. Besonders liegen sich die Klöster die Kultur der Pflaume angelegen sein. Auch die durch die Pflaume veredelte Schlehe spielt eine Rolle, denn dem deutschen Wort „Schlehe“ entspricht das slavische Wort „sliva“ für Pflaume. Die Zwetsche, die ursprünglich im Kaukasus und im nördlichen Persien heimlich war, ist erst später von den Türken im Abendlande eingeführt worden. Man vermutet, daß das Wort „Zwetsche“ aus dem griechischen „damaskenon“ entlehnt worden ist, weil man in dieser Frucht die alte Damaszenerpflanzung vermutete. Die Veredelung der Damaszenerpflaume vermutete. Die Veredelung der wo die Reine-Claude geschaffen wurde, die ihren Namen von der Gemahlin König Franz I. erhalten hat. Berühmte Pflaumenzüchtereien befanden sich in Tours und Agen, in denen die Früchte in großen Massen gebürt und verschickt wurden. Die Zwetsche aber fand nach ihrer Einwanderung aus der Türkei ihre Hauptpflanzung in den Ländern an der unteren Donau, in Bosnien und Serbien, „Dort begegnet man“, schreibt Hehn, der große Pflanzengeograph, „ganzen Wäldern von Zwetschenbäumen; ihre Früchte bilden, vier bis sechs Wochen hindurch frisch gepflückt, die Hauptnahrung der Bevölkerung und werden in gedörrtem Zustand massenhaft nach Deutschland, ja bis nach Amerika, ausgeführt. Schweine und Pflaumen sind fast die einzigen Gegengaben, mit denen diese Länder ihren Bedarf vom Ausland, von dem sie in allen Stücken abhängig sind, bezahlen. Die Hauptanwendung aber, die von dem reichen Ertrag der Frucht gemacht wird, ist die zu Pflaumenbrandwein, dem delikatesten „Slivovica“. Obgleich von diesem Artikel ungeheure Mengen an Ort und Stelle verbraucht werden — denn wozu befähigen jene Rassen eine tiefere Prädestination als zum Genuß von Rast? — so ist doch die Ausfuhr noch bedeutend.“ Auch die in Turkestan und Vorderasien heimische Kirschpflaume ist von den Türken in Mitteleuropa eingeführt worden, und von ihr stammt die Gorte so gern geessene Mirabelle ab.

## Bunte Zeitung.

Wie sich moderne Mädchen rächen.

Das Mädchen von heute verschleift nicht mehr ihren tiefen Kummer in der Brust, wenn sie verlassen wird, begnügt sich nicht mehr mit Tränen und einer ewigen Herzenswunde, sondern sie sucht sich zu rächen, und das gekniet ihr oft auf treffliche Weise. Einiae Iustiae Broben

solcher modernen Mädchenrache sind in der letzten Zeit in England passiert. Da verließ im Norden des Landes ein junger Mann ein Mädchen, mit dem er drei Jahre lang verlobt gewesen war, und legte sein Herz einer Dame zu Füßen, deren Reichtum den Mangel an Schönheit und Jugend ersetzen mußte. Am Morgen des Hochzeitstages bekam die Braut ein Paket, in dem sich ein hübsch gebundenes Buch befand mit der Widmung: „Für Frau Soubdo in Dankbarkeit von Alice M., die sie vor einem traurigen Schicksal errettete.“ In dem Buch befanden sich sämtliche Briefe, die der Bräutigam an seine frühere Braut gerichtet hatte, und einige Stellen waren fein unterstrichen, in denen er sich über seine jetzige Erwählte sehr abfällig geäußert hatte. Natürlich wurde nun nichts aus der Hochzeit. Anderer Art war die Rache einer Landwirtstochter aus Devonshire. Der treulose Bräutigam wurde am Morgen der Hochzeit auf dem Wege zur Kirche von ihren zwei kräftigen Brüdern überfallen, an Händen und Füßen gebunden und auf einem Hundekarren in seine Wohnung gebracht, wo er den ganzen Tag über eingeschlossen blieb. Auf sehr geschickte Weise rächte sich ein Mädchen an dem Mann, der sie verlassen hatte, indem sie seinen Vater eroberte. Nach drei Monaten stand sie mit diesem vor dem Altar und wußte als Stiefmutter dem Verräter die Hölle so heiß zu machen, daß er nach wenigen Monaten nach Kanada auswanderte. Viel Humor bei ihrer Rache zeigte eine 18jährige Schöne, Jessie McJury, die mit einem jungen Mann namens Bendleton verlobt gewesen war. Dieser hatte sie um eines anderen Mädchens willen verlassen. Jessie wußte ihre Rivalin auszuforschen und suchte mit ihrem Vubentopf in den Kleidern ihres Bruders die Bekanntschaft der Dame. Sie machte ihr den Hof und bekam von ihr nach einigen Wochen das Jawort, während der treulose Bendleton verabschiedet wurde. Zwei Tage später traf Jessie in eleganter Frauentracht zufällig ihre „Braut“ beim Einkaufen, und es kam zwischen den beiden zu einer sehr erregten Szene, die mit einem Prozeß vor dem Polizeigericht endete. Aus der Hochzeit zwischen den beiden Nebenbuhlerinnen wurde natürlich nichts, aber auch der hereingefallene Bendleton hatte das Nachsehen.

### Der Schatten am Fenster.

Die Schatten hinter den Fenstergardinen, die der nächtliche Beobachter herumgeisternd sieht, machen nicht nur einen romantischen Eindruck, sondern sie haben auch schon manchmal zur Entdeckung von Verbrechen geführt. Ein solcher Fall wurde kürzlich vor einem Londoner Gericht verhandelt. Eine Dame, die in ihr Schlafzimmer kam und ihren Toiletentisch in Unordnung bemerkte, eilte ängstlich die Treppe hinunter und sah, wie der Schatten eines Mannes an den Gardinen des Wohnzimmers vorüberhuschte. Dadurch kam sie auf die Spur des Eindringers, der von den rasch herbeigerufenen Schutzleuten gefaßt wurde. Andere derartige Fälle werden in einer Fachzeitschrift zusammengestellt. Ein Seemann, der von einer Reise heimkehrte, sah an einer Fenstergardine in seinem Haus den Schatten seiner Frau und den eines fremden Mannes. Er stürzte hinein, fand seine Frau allein, schlug sie aber in seiner Wut nieder, so daß er sie tötete. Er wurde wegen Totschlags verurteilt, ohne daß das Rätsel des fremden Mannes gelöst wurde. In einem anderen Fall hörten Nachbarn Wehrufe aus dem Schlafzimmer einer an Lungenentzündung erkrankten Frau und sahen an der Fenstergardine den Schatten eines Mannes, der in drohender Haltung eine Flasche ausstreckte. Das Schlafzimmer wurde von der Polizei erbrochen, und man fand die Frau tot. Trotz ihrer schweren Krankheit wurde der Mann des Mordes angeklagt, weil er ihren Tod beschleunigt haben sollte, und die Verhandlung ergab die Wahrheit der Anklage. Noch merkwürdiger war die Rolle, die der Schatten am Fenster bei einem Selbstmord spielte. Ein Mann hatte sich erhängt, und ein Zeuge erklärte, daß er vier Tage vor der Tragödie den Schatten von zwei Männern an der Fenstergardine im Zimmer des Selbstmörders bemerkt hatte. Einer von ihnen war der Selbstmörder; der andere war dem Zeugen unbekannt. Sie hatten einen Strick und eine Schlinge daran, die sich der Fremde um den Hals legte und dann das andere Ende aufwärts zog. Man brachte diesen Vorgang mit dem Selbstmord in Verbindung und ein Urteil „Selbstmord in geistiger Unmacht“ wurde gefällt. Die Abwesenheit eines Schattens am Fenster führte zu der Entdeckung eines Mordes, dessen ein Buchbinder namens Cook beschuldigt wurde. Er hatte in seinem Laden einen Mann getötet, dem er Geld schuldig war, und versuchte, den Körper zu verbrennen. Er unterhielt einen ganzen Tag lang ein starkes Feuer weg, nachdem er die Vorhänge heruntergelassen hatte. Ein Nachbar bemerkte, daß in dem Raum ein helles Feuer brannte; er konnte aber keinen Schatten entdecken und nahm daher an, es müsse bei Cook brennen. Darauf holte er die Polizei. Die Tür wurde aufgebrochen, man fand Reste des verstorbenen Leichnams und Cook wurde zum Tode verurteilt.



# Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft

Gratisbeilage zum Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

35. Jahrgang

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Wendam

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1926

## Allgemeine Betrachtungen über Pelzkaninchenzucht.

Von Johannes Voigt, Teckwitz (Mügen).  
(Mit 2 Abbildungen.)

Die Pelzkaninchenzucht hat dank der Kaninchenzüchtervereine und Spezialklubs in den letzten Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Auf vielen Ausstellungen habe ich Pelzwerk von den verschiedenen Rassen gesehen; ich muß sagen: Ich war des Lobes voll! Diese Erzeugnisse waren

Der Krieg hat gelehrt, daß das Kaninchen nicht nur der Fleisch-, sondern auch der Fell-erzeugung wegen als ein Nutztier ersten Ranges anzusprechen ist, zumal dort, wo Gartenbau betrieben wird, der Nutzen besonders zur Geltung kommt, da die Futterbeschaffung nicht so ins Gewicht fällt, wie das bei dem Großstädter der Fall ist. Wo z. B. Gartenbau im großen betrieben wird, ist die Anlegung einer sogenannten Kaninchenfarm nur anzuraten. (Gemeint ist damit nicht etwa Freilandzucht!)

wendet werden, z. B. bei rein einfarbigen Rassen, so müssen sie einen gleichen Farbenton aufweisen, und da bietet sich eben die Schwierigkeit, gleichmäßig passendes Pelzmaterial herbeizuschaffen, so daß auch solches zu einer Garnitur zusammenpaßt und nicht etwa Flecke entstehen. Als Pelzrassen kommen hauptsächlich rein einfarbige Rassen in Frage. So z. B. das Blaue Wiener Kaninchen als Nachahmung des Blaufuchses, das Havannakaninchen mit seiner wunderbaren dunkelbraunen Farbe als Nachahmung des Biberes oder Edelmarkers, das lachschwarze, wie ein Zylinderhut glänzende Mastakaninchen als Nachahmung des Mastafuchses, das Silberkaninchen als Nachahmung des Silberfuchses, das Hermelin-kaninchen mit seinem schneeigen, dichten Pelz, Abbildung 1, dem Hermelinpelz sehr ähnlich, eine Nachahmung des Hermelins. Als Zeichnungs- rassen kommen noch in Frage: Das Schwarzloh-, das Blauloh-, Hasen-, Russen- und Chinchilla- kaninchen. Letzteres ist eine neu eingeführte Rasse und in der Farbe eine Nachahmung der Chinchillaratte. Der Pelz des Russischen Kanin- chens, Abbildung 2, ist ebenfalls sehr geschätzt, da ja die schwarzen Zeichnungsmarkale bei der Fellverarbeitung fortfallen. Erwähnen möchte ich noch das Marburger Feltkaninchen, als Nach- ahmung des sibirischen Eichhörnchens (Felt ge- nannt!). Die Felle der bunt gezeichneten Rassen, wie Deutsche Riesenscheden, Englische Scheden, Rheinische Scheden, Holländer und Japaner, sehen für Kinder garnituren ja niedlich aus, jedoch eignen sie sich besser zur Herstellung von Trophäen, Bettvorlegern usw. Unter den vielen unserer herrlichen Kaninchenrassen ist nach jeder Geschmacksrichtung hin genügend Material vor- handen, so daß jeder nach Belieben seine Auswahl treffen mag.

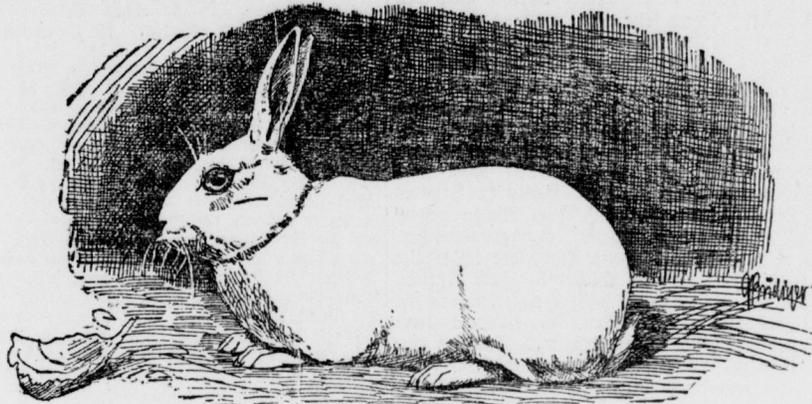


Abbildung 1. Hermelinkaninchen (polnisches).

von dem echten, ausländischen Pelzwerk nicht zu unterscheiden, und nur der Kenner auf dem Gebiete der Pelzwarenbranche vermag feinere Unterschiede festzustellen. In manchen Gegenden, hauptsächlich in den Großstädten, haben sich sogenannte Frauengruppen gebildet, wo unter Mitwirkung eines Fachlehrers Pelznährkurse abgehalten werden: Auch ein beachtenswerter Hinweis für junge Mädchen! Vorträge sind bereits gehalten worden, welche ihren Zweck auch nicht verfehlt haben. Die Aufgabe, selbst Produkte zu erzeugen und sich möglichst unabhängig vom Ausland zu machen, hatte wohl allerorts vollen Beifall gefunden, und paßt auch hier die Mahnung: Warum denn in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!

Mögen sich die Verhältnisse im allgemeinen auch wieder bessern, so ist doch zu bedenken, daß die Erzeugung von Kaninchenfellen zu Pelzwerk unbedingt aufrechterhalten werden muß, gilt es doch, das so mühsam aufgebaute Werk auch weiterhin zu fördern und zu heben. Auch für die deutsche Wirtschaft im großen und ganzen ist es sehr beachtenswert! In manchen Gegenden Deutschlands sind ja nun Pelztierfarmen entstanden. Selbstverständlich wird dadurch die deutsche Pelzkaninchenzucht verdrängt, aber meines Erachtens wohl nur zum Teil, denn ich meine, in so großen Massen können doch wohl keine Pelztiere, wie z. B. Blaufüchse, Silberfüchse usw., gezüchtet werden, um den Bedarf an Pelzfellen vollständig zu decken. Nicht jeder ist in der Lage, so teure Erzeugnisse zu kaufen, und, um wieder darauf zurückzukommen, bietet die Kaninchenzucht vollkommener Ertrag.

Welches sind nun die Eigenschaften eines guten Pelzkaninchens? Die Größe des Tieres ist nicht allein maßgebend. Große Rassen, wie belgische Riesen und deutsche Riesenscheden, haben ein ziemlich hartes Fell; eine Ausnahme macht das weiße Riesentänchen. Es hat ein großes, dichtes, schneeweißes Fell und wird daher von den Kürschnern sehr begehrt. Die Hauptbedingungen eines guten Felles sind: Dichtigkeit, Weichheit und Länge der Haare, und schließlich die Farbe. Sollen die Felle gefärbt werden, spielt die Farbe keine Rolle. Sollen sie hingegen naturfarbig ver-

## Die Maultiere in der deutschen Landwirtschaft.

Von F. D. Waldmann.

Vor dem Kriege kannte man in Deutschland die Maultiere sehr wenig.

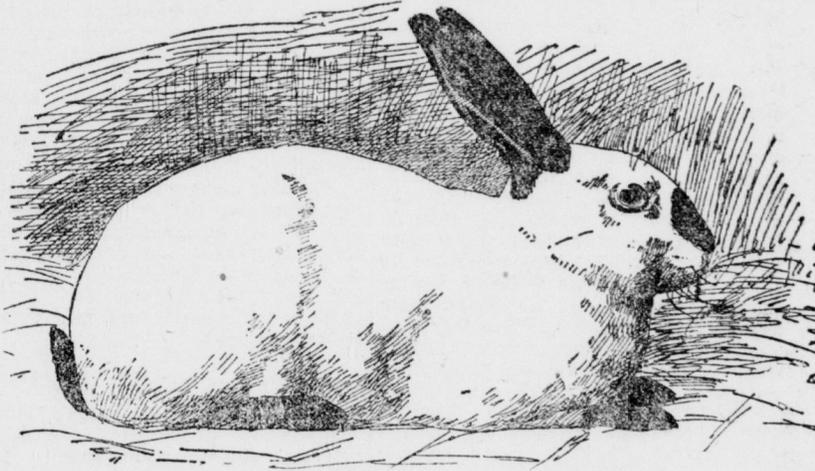


Abbildung 2. Russisches Kaninchen. 2 kg schwer.

Sie galten als wenig zuverlässig und sehr störrisch. Erst der Krieg brachte auch in dieser Ansicht eine Wandelung. In der Westfront wurden gelegentlich große Mengen Maultiere erbeutet, welche bei dem ungeheuren Pferdemangel sofort Verwendung in unserem Heere fanden.

Und bald stellte man fest, daß das Maultier eine vorzügliche Arbeitskraft ist. Von störrischen Wehen wurde wenig bemerkt, wo es dennoch eintrat, war es in der Regel nur eine Folge falscher Behandlung.

Das Maultier ist bei den klugen Chinesen seit Jahrtausenden schon bekannt und stark benutzt. Gezogen werden die für China bestimmten Tiere in der Mongolei. Welchen Wert der Chinese dem Maultiere zumißt, beweist die Tatsache, daß ein Maultier in Shanghai zehnmal soviel als ein Mongolen-Pony kostet. Das Maultier hat folgende Vorzüge:

1. Es braucht bei gleicher Arbeitsleistung eines gleich großen und starken Pferdes nur zwei Drittel soviel Körner, kommt aber auch mit der halben Pferderation aus, wenn es nur so viel Heu, wie es fressen mag, erhält.

2. Das Maultier ist härter als das Pferd. Es kennt vor allem keine Koliken und keine Hufkrankheiten und verlangt weniger Pflege. Allzu vieles Putzen ist ihm eher schädlich als nützlich. Die Tiere wälzen sich sehr gern herum und reinigen sich dadurch die Haut. Ausgespannte Maultiere werfen sich gern sofort auf die Erde und wälzen sich hin und her. Warmgelaufene Tiere brauchen nicht wie Pferde sorgfältig abgerieben zu werden. Es ist mit ganz leichten Schuppen als Stallung zufrieden, da es kühle Stalltemperatur lieber als zu warme Ställe hat.

3. Das Maultier ist weit länger arbeitsfähig als ein Pferd. Dreißig- bis vierzigjährige voll arbeitende Maultiere sind keine Seltenheit. Man spart also bei Haltung von Maultieren am Beschaffungskonto.

4. Die Arbeitsleistung der Maultiere ist mindestens entsprechend der gleich großer Pferde. In Hamburg zieht ein Paar Maultiere spielend 100 Zentner Kohlen.

5. Der Anschaffungspreis ist für ganz schwere Tiere, welche jede Arbeit leisten, in der Regel ebenso hoch, oft auch etwas niedriger, als für schwere Pferde, Belgier oder dergleichen. Schwächere Maultiere bekommt man entsprechend billiger.

Diese Vorteile sind so bedeutend, daß das Maultier mehr und mehr Eingang in die Landwirtschaft findet. Auf den großen Rübelgütern bei Magdeburg, Halle, Breslau usw. arbeiten heute schon viele tausend Langohren. Die frühere Abneigung der Knechte gegen die Maultiere hat sich schnell gelegt, nachdem man ein sah, daß diese Tiere ebenso arbeiten wie Pferde und daß man mit ihnen weniger Arbeit hat. Sehr viel zur Einführung der Maultiere trug auch die verheerende Maul- und Klauenseuche bei, welche ganze Bestände von Zugochsen arbeitsunfähig machte. Auch sehr viel kleinere Landwirte benutzen jetzt Maultiere und sparen dadurch sehr erheblich an Körnern. Wenn wir nach amerikanischem Muster einen Teil unserer Pferdebestände durch Maultiere ersetzen würden, könnten Millionen Zentner Körner, welche heute in die Pferdekrippen wandern, als menschliche Nahrung Verwendung finden. Unser Getreide-Import würde dadurch ganz wesentlich eingeschränkt werden.

Der schlaue Amerikaner zieht Maultiere von jeher vor. Wie gewaltig die Zunahme dieser Tiere drüben ist, zeigen folgende

Zahlen. Bestand an Maultieren auf den Farmen:

1910: 4 209 769,

1920: 5 432 391,

schätzungsweise 1925: 6 000 000.

Die meisten Maultiere gibt es drüben in den sogenannten Baumwollstaaten (Texas, Georgia, Oklahoma, Arkansas, Mississippi, Alabama, North Carolina, South Carolina, Louisiana). In diesen zählte man 1920 nicht weniger als 3 172 797 Stück. In manchen diesen Staaten gibt es viel mehr Maultiere als Pferde. Die Gesamtzahl aller Pferde in den vorgenannten Baumwollstaaten ist 2 855 257 Stück.

Auch im amerikanischen Heere werden sehr viele Maultiere zum Zuge bei der Artillerie und beim Train benutzt. In Deutschlands kleinem Heere haben wir übrigens auch eine ganze Anzahl Maultiere bei der Gebirgsartillerie, wo sie zum Tragen der Geschütze Verwendung finden. Der amerikanische Farmer ist ein überzeugter Freund der Langohren, trotz des erheblich teuren Anschaffungspreises. Ein Paar starker Farmpferde kann man in Amerika für etwa 300 Dollar bekommen. Ein Paar starker Maultiere aber kostet drüben etwa 600 bis 700 Dollar. Der Farmer bezahlt aber den höheren Preis sehr gern, weil er das Mehr sehr bald am Futter wieder einparnt. Auch hat er mit der Pflege weniger Wirtschast.

Bei der Ernährung der Langohren spielt das Heu die Hauptrolle. Von diesem müssen die Tiere stets sehr reichlich haben. Sie ziehen aber grobes Heu meist dem besseren feinen vor. Bei wenig Arbeit kann man aber auch einen Teil des Heues durch gutes Stroh ersetzen und außerdem Rüben geben. Ein mit befreundeter Großgrundbesitzer, welcher einige Duzend Maultiere im Stalle hat, gibt diesen im Winter 3 Pfund Körner, ferner Rüben und halb Heu, halb Stroh. Trotzdem sind die Tiere in gutem Futterzustande. Bei voller Arbeit im Sommer gibt er 8 bis 10 Pfund Körner und Heu, soviel die Tiere nur mögen. Sie müssen alle Pflugarbeiten auf dem schmeren Boden dabei verrichten und im Herbst auch die Zuckerrüben abfahren. Der Herr lobt die ungeheuren Zugleistungen und die große Unermülichkeit ganz besonders.

Beim Einkauf der Maultiere muß man nach anderen Grundfragen wie beim Pferdekauf verfahren. Deshalb ist ein erfahrener Berater sehr am Platze. Die „Vereinigung der Maultierfreunde“ in Holsdorf, Bezirk Hamburg, steht gern beratend zur Seite und gibt auch über alle Maultiere betreffenden Fragen Auskunft. Der Haupthandel ist in Hamburg, wo die Importeure wohnen. Von hier aus wird ganz Deutschland mit Maultieren versorgt. In Deutschland werden noch sehr wenige Maultiere gezogen. Die besten kommen aus dem Staate Missouri, wo über 400 000 Maultiere vorhanden sind. Als Kreuzungsprodukt ist das Maultier unfruchtbar. Es wird durch Paarung eines großen, starken Eselhengstes mit einer kräftigen, nicht unedlen Pferdeseute gezogen.

Maulesel nennt man die Produkte aus einer Kreuzung zwischen Pferdehengst und Eselstute. In der Leistung sind Maultiere und Maulesel gleich, und sie sind auch kaum von einander zu unterscheiden. Der Landwirt kauft Maultiere am vorteilhaftesten direkt vom Importeur, wo man stets die größte Auswahl hat.

## Das Pflanzen unserer Obstbäume.

Von Rudolf Wenzel, Gartentechniker, Cüstrin.

Ehe man sich zum Pflanzen von Obstbäumen entscheidet, prüfe man vorher genau, für welche

Art und Sorte Boden, Lage und Klima geeignet sind.

Zu beachten ist hierbei folgendes: Der Apfel liebt Boden und Luftfeuchtigkeit, und seine Wurzeln gehen flach, das gilt auch für Pflaumen und Zwetschen. Sie vertragen einen flachen Grundwasserstand und auch sogar zeitweilige Überschwemmungen. Für mageren Sand, der nicht genügend Feuchtigkeit hält, sind sie ungeeignet.

Die Birne geht mit ihren Wurzeln tiefer und ist daher imstande, auch auf weniger gutem Boden zu gedeihen und sich Wasser aus größerer Tiefe heraufzuholen.

Die Kirsche wurzelt auch tief, sie verträgt keinen flachen Grundwasserstand und stellt hohe Ansprüche an den Kalkgehalt des Bodens.

Aprikosen und Pfirsiche wurden bisher meist nur am Spätker gezeugt, doch haben die Erfahrungen der letzten Jahre gezeigt, daß sie auch sehr gut in Buschform im freien Land gedeihen. Sie lieben einen warmen, durchlässigen, kalkreichen, nährhaften Boden. Man mische daher dem Boden während des Pflanzens Bauhum bei. Die Lage soll allerdings so weit geschützt sein, daß ihre Zweige austreten können. Ihr Alter ist ein beschränktes, auch leiden sie leicht unter Blattläusen und Kräftekrankheit, man muß daher oft nachpflanzen. Doch ist der Anbau sehr lohnend, da beide sehr zeitig und reichlich tragen und begehrt sind.

Duitten und Beerenobst stellen keine hohen Ansprüche an den Boden. Sie eignen sich als Zwischenpflanzung, da sie etwas Schatten vertragen. Sie sind dankbar für regelmäßige Düngung.

Als Bodenvorbereitung kommen in Frage ein Rigolen der Pflanzstreifen auf etwa 60 cm Tiefe und 1½ bis 2 m Breite, das Sprengen von Baumlöchern mit Komperit (Dynamit-Fabrik Dresden. Prospekt kostenlos) hat auch günstige Erfolge gezeitigt, oder das Ausheben von Baumlöchern. Bei letzterem ist zu empfehlen, die Baumlöcher lieber breiter als zu tief auszuheben. Es ist bisher vielfach der Fehler begangen worden, daß die Baumlöcher sehr tief ausgeschachtet, mit gutem Boden angefüllt und dann bepflanzt wurden. Dadurch läßt sich der Baum leicht verleiten, mit seinen Wurzeln in die Tiefe zu gehen. Er füllt das Baumloch mit seinen Wurzeln aus, wie eine Pflanze den Blumentopf, wenn dann die Nährstoffe des Bodens verbraucht sind, befinden sich die Wurzeln in einer Tiefe, in der ihnen leichtlösliche Nährstoffe nur sehr wenig oder gar nicht zur Verfügung stehen.

Daher hebe man am besten die Baumlöcher recht breit, vielleicht 2 bis 3 m, und nur 60 cm tief aus; besonders dann, wenn die Ackerkrum nur flach ist.

Die beste Pflanzzeit ist der zeitige Herbst, sobald das Laub abgefallen ist. Die Bäume blühen noch während des Herbstes Wurzelhaare und neue Wurzeln, auch profitieren sie von der Feuchtigkeit des Winters.

Gandhir sagt, es ist besser im Oktober als im November, besser im November als im Dezember usw. zu pflanzen.

Auch steht im Herbst viel besseres Material in den Baumschulen zur Verfügung, als im Frühjahr, wenn die besten Bäume ausgelegt sind.

Man beginne mit dem Segen der Baumpflanz und suchte sie genau aus.

Die Entfernungen wähle man nicht zu eng am besten wie folgt:

Für hoch- und Halbstämme bei Apfel, Birn und Süßkirsche 8 bis 12 m, für geschlossene Buschobstpflanzungen auf schwachmachenden Unterlagen von Reihe zu Reihe 6 m und in der Reihe 4 m.

Je nahrhafter der Boden, desto wüchsiger der Baum, desto weiter die Abstände.

Um den Boden besser auszunutzen, kann man auch eine Zwischenpflanzung vornehmen, indem man zwischen Hochstämmen der obengenannten Sorten, Büsche von Schattenmorellen, Aprikosen Pfirsich oder andere zwischen je 2 Bäume setzt oder zwischen die Reihen in Abständen von 5 m; oder Beerenobst in Abständen 2 mal 2 bis 3 mal 3 m.

Beim Pflanzen selbst ist vor allem darauf zu achten, daß der Wurzelhals nicht tiefer als mit der Erdoberfläche abjüngend kommt. Der Wurzelhals erkennt man daran, daß die grüne Haut des Stammes in die weiße der Wurzeln übergeht. Da der Boden sich setzt, muß man de-

Burzel  
Baum  
Burzel  
hält de  
drückt  
Burzel  
Ein W  
der W  
Da  
Weide  
gelegt.  
kein B  
sehend  
hängen  
Be  
Pflanz  
Wachst  
Erfolg

Ab  
In la  
diesem  
Nieder  
dorb  
die Rü  
ist mä  
10 L  
blätter,  
ein Ze  
Biter  
blättern  
der Mi  
noch  
dürfen  
wenig  
zu star  
das K  
trieb  
Rüben  
reichen  
folgen.  
mindest  
legen  
Laziere  
einmal  
frei, ab  
abgem  
stumpfu  
von 40  
bewähr  
Verda  
Und sch  
son ch  
noch r  
erprob  
Rüben  
vieh o  
reichen  
Benach  
Verfü  
wenn  
und  
gegeben  
Be  
dort  
gekoch  
tuber  
werde  
kulose  
fähig  
wiesen  
Tuber  
fällig  
Schw  
erst  
häufig  
fall  
der  
beschr  
medi  
angel  
tung.  
Se a  
ist e  
Kran  
das  
leibe  
aber  
fähig  
erfen  
lich

Wurzelhals 5 bis 10 cm, je nach Tiefe des Baumloches, beim Pflanzen höher setzen. Die Wurzeln werden frisch abgeschnitten, ein Mann hält den Baum in der vorgeschriebenen Höhe und drückt mit den Händen die Erde zwischen den Wurzeln fest, und ein zweiter wirft die Erde zu. Ein Antreiben des Erdreichs darf nur außerhalb der Wurzeln stattfinden.

Darauf binde man den Baum mit einer Weide an, in Form einer 8 um Pfahl und Baum gelegt. Man sehe von Zeit zu Zeit nach, daß sich kein Baum aufhängt, d. h., daß er sich mit dem sehenden Erdreich mit fest und nicht am Pfahl hängen bleibt.

Werden diese Gesichtspunkte bei einer Pflanzung berücksichtigt, so wird nicht nur das Wachstum, sondern auch der spätere Ertrag von Erfolg begleitet sein.

## Neues aus Stall und Hof.

**Aber die Verfälschung von Rübenblättern.**  
In landwirtschaftlichen Betrieben, in denen in diesem Jahre viel Viehfutter durch die zahlreichen Niederschläge oder durch Überschwemmung verdorben ist, wird man in verstärktem Maße auf die Rübenblätternfütterung zurückgreifen. Und das ist möglich, Rüsse mit Milchleistung bis zu 10 Liter erhalten 5 kg Stroh und dazu Rübenblätter, soviel sie fressen wollen. Meistens genügt ein Zentner davon auf den Tag. Bei 10 bis 15 Liter Milch gibt man den Rüssen zu den Rübenblättern eine ausreichende Menge Heu. Steigt der Milchertag aber über 15 Liter an, dann muß noch Krautfutter zugegeben werden. Die Tiere dürfen auch nicht mehr soviel Blätter als die wenig milchenden Rüsse erhalten, sonst lasten sie zu stark, wobei infolge ungenügender Verdauung das Krautfutter nutzlos durch den Körper getrieben wird. Ihnen wird man etwa 35 kg Rübenblätter, 6 kg Heu und 2 kg eines eiweißreichen Krautfutters, wie Erbsenschoten, verabfolgen. Und bei weiteren 5 Liter Milch wird man mindestens 1 kg eines solchen Krautfutters zulegen müssen. Das oben schon erwähnte starke Lastieren der Rübenblätter kann vermindert werden einmal dadurch, daß die Blätter möglichst sandfrei, also nur im gewaschenen und dann möglichst abgewässerten Zustande gegeben werden. Zur Abstumpfung der Oxalsäure hat sich eine Tageszulage von 40 bis 50 g Schlammkreide auf den Kopf bewährt. Durch dieses einfache Mittel kann die Verdauungstätigkeit bedeutend gesteigert werden. Und schließlich versäume man nicht, worauf oben schon hingedeutet worden ist, nach den Blättern noch reichlich Stroh zu füttern. Werden all diese erprobten Ratsschläge befolgt, dann bildet die Rübenblätternfütterung die Zeit, in der das Milchvieh ohne viel Krautfutterzulage und doch ausreichend im Stalle ernährt werden kann. Eine Benachteiligung des Geschmacks der Milch tritt bei Verfütterung von Rübenblättern nur dann ein, wenn sie in zu großen Mengen verabfolgt werden und wenn nicht genügend Stroh oder Heu beigegeben wird.

**Beim Schwein ist die Tuberkulose besonders dort stark verbreitet, wo die Tiere mit nicht abgekochter Magermilch, besonders aber mit dem tuberkelreichen Milchschleuderschlamm gefüttert werden und wo das Wartepersonal mit Tuberkulose behaftet ist. Als ganz besonders gefährlich hat sich der Milchschleuderschlamm erwiesen, der Millionen und aber Millionen von Tuberkelbazillen enthält. Meistens treten auffällige Erscheinungen bei der Tuberkulose von Schweinen nicht auf. Ist wird die Erkrankung erst beim Schlachten erkannt. Nur bei der häufigen Darmtuberkulose findet sich Durchfall ein und Abmagerung folgt, während bei der Lungentuberkulose Husten und Atembeschwerden sich bemerkbar machen. Jede medizinische Behandlung ist vergeblich. Um so angebrachter ist Vorbeuge durch gesunde Haltung, besonders bei viel Aufenthalt im Freien. Je abgehärteter ein Tier ist, desto geschützter ist es auch gegen Tuberkulose und andere Krankheiten. Die Stallhaltung ist nun einmal das größte Uebel in der ganzen Viehzucht, das leider nicht immer vermieden werden kann, aber nie und nimmer gesundes, widerstandsfähiges Vieh liefern wird.**

**Verborbener Mais** ist unschwer daran zu erkennen, daß an den weichen Spitzen der Körner sich Pilze befinden. Durch besondere Maschinen

werden diese Körner oft von den Pilzen gereinigt, wodurch der Futterwert aber nicht gehoben wird. Mit einem guten Vergrößerungsglas oder kann man auch beim gebürsteten Mais die Pilze noch feststellen. Der gute Mais zeigt auch eine lebhafte, gesunde Farbe. Der Bruch ist glasig und scharf. Die Körner lassen sich auch schwer zerbeißen und haben einen unangenehmen Geschmack. Der schlechte Mais hat gewöhnlich eine stumpfe, graue Farbe, ist mehlig und schmeckt bitter. Leider finden wir auch, daß guter und verborbener Mais gemischt ist. Solche Ware muß beanfandet werden. Als Geflügelfutter ist sie unbrauchbar. —z.

## Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

**Eine ungenügende Phosphoräuredüngung** hat, wie neuerdings klar nachgewiesen worden ist, mit unfehlbarer Sicherheit einen erheblichen Rückgang im Ertrage bei sämtlichen Früchten zur Folge. Es ist durchaus unwirtschaftlich, vielleicht, Stickstoff und Kali in erhöhtem Grade anzuzuwenden und dafür die Phosphoräuredüngung ganz oder teilweise zu unterlassen. Ebenso unrichtig ist auch die Auffassung, durch die Anwendung physiologisch laurer Düngemittel, wie schwefelsaures Ammoniak oder Kalisalz, die im Boden von früher her aufgespeicherte Phosphorsäure wieder löslich zu machen. Tatsächlich ist nach den zahlreichen Bodenuntersuchungen, die in neuerer Zeit ausgeführt worden sind, deren Phosphorsäuregehalt außerordentlich gering. Es sind die meisten Böden weit mehr phosphoräurearm als kalibedürftig. So hat man in der Holz nachgewiesen, daß ungefähr zwei Drittel aller Böden phosphoräurearm sind, während als kalkarm nur etwa ein Drittel bezeichnet werden konnte. Es ist gerade heute höchst unwirtschaftlich, den einen oder anderen Nährstoff bei der Düngung auszulassen. Wirtschaftlich ist nur eine Düngung mit allen drei Nährstoffen: Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und allenfalls auch Kalk, die im richtigen Verhältnis zueinander stehen müssen. Bei der Herbst- und Frühjahrsdüngung wolle man diese Gesichtspunkte nicht aus den Augen lassen. Ferner ist hierbei dringend zu beachten, daß die meisten unserer Böden stark versäuert sind. Dem kann nur durch eine Düngung mit physiologisch alkalisch wirkenden Düngemitteln entgegen gearbeitet werden. Solche Düngemittel sind: Natriumazetat, Kaltschlamm, Thomasmehl, Rhodanaphosphat, alle Kalkdüngemittel. Wie sehr unsere Böden an Phosphorsäure verarmen müssen, geht aus der Tatsache hervor, daß bei Durchfütterung des bekannten Norfolkter Fruchtwechsels: Wintergetreide, Hackfrucht, Sommergetreide, Klee, der überdies den Nachteil hat, daß Klee zu oft wiederkehrt, dem Lande pro Morgen etwa 30 kg reine Phosphorsäure entzogen werden. Und werden sie nicht ersetzt, dann müssen nach dem Geheh vom Minimum die Erträge von Jahr zu Jahr merklich sinken. —w.

**Blütenstauben, die schon längere Zeit auf einer Stelle stehen** oder zur Vermehrung geteilt werden sollen, können jetzt, da es im Frühjahr meist an der Zeit fehlt, verpflanzt werden. Wird dies zu spät gemacht, daß sie sich vor dem Winter nicht mehr bewurzeln können, gehen diese sehr oft bei einem scharfen Winter ein. Die beste Zeit ist Anfang September bis Anfang Oktober. Nach dem Pflanzen sind die Wurzelstücken mit Dünger oder Laub zu belegen. Bei Trockenheit muß außer dem Angießen beim Pflanzen nochmals vor dem Winter kräftig gegossen werden. —z.

**Topfpflanzen, die im Sommer im Freien standen, sind jetzt ins Zimmer zu bringen.** Man setze sie jedoch, ausgenommen die empfindlichen und Wärme liebenden Pflanzen, nicht gleich in ein warmes und geschlossenes Zimmer, sondern daselbe muß einweilen so luftig wie nur möglich sein. Es werden sich die Pflanzen dann um so besser durch den Winter bringen lassen. Während anfangs nochmals gegossen wird, wird später immer weniger Wasser gegeben; denn die meisten Pflanzen gehen im Winter durch zu große Nässe zugrunde. Es ist deshalb besonders auf das Abzugsloch zu achten, ob auch daselbe nicht verstopft ist. —z.

**Walnüsse sollen nicht zu früh geerntet werden.** Der beste Zeitpunkt ist dann, wenn die Nüsse von den Bäumen herunterfallen; denn sitzen die Nüsse noch in der ungebläuten grünen Schale,

so besteht bei einem schnellen und unvorsichtigen Herbst die Gefahr, daß diese trotz aller Arbeit schimmeln. Wer meint, der Gratofen wäre in diesem Falle der geeignetste Platz, darf sich nicht wundern, wenn er später statt Kerne Bret aus der Ruchschale holt. —z.

## Neues aus Haus, Küche und Keller.

**Eine Vorbereitung des Kellers vor dem Einbringen der Früchte** darf nicht unterlassen werden. Sie geschieht durch Austrocknen und Desinfektion. Zum gründlichen Austrocknen werden an sonnigen, trockenen Tagen alle Fenster zum Durchlüften tagsüber geöffnet, nachts aber geschlossen gehalten. Ist das nicht möglich, kann durch Aufstellen von Koksöfen auch ein Austrocknen erfolgen. In die Austrocknung schließt sich eine Desinfektion an, die eine Vernichtung aller Desinfektionsherde und allen Ungeziefers bezweckt. Die Speisevorräte werden entfernt und Türen und Fenster dicht verschlossen. Als Desinfektionsmittel nimmt man Schwefelsäure, von denen man auf das Kubikmeter Kellerraum 30 g rechnet. Auf solchen Gefäßen werden die Schwefelsäure entzündet, und zwar die der Türe am entferntesten stehenden zuerst. Zur Erhöhung der Wirksamkeit wird man Decke, Wände und Holzteile mittels eines Verkäubers vorher leicht anfeuchten. Es bildet sich dann verdünnte Schwefelsäure, die sehr energig desinfizierend wirkt. Vierundzwanzig Stunden lang muß die Einwirkung dauern, dann werden Türen und Fenster geöffnet und es wird für gründliche Durchlüftung gesorgt. —z.

**Seht mit Frischseife.** Man kocht den Sech in gesalzenem Wasser mit den üblichen Gewürzen gar, nimmt ihn heraus und stellt ihn zugedeckt warm. Dann macht man eine heile Mehlschwitze, füllt Fischbrühe auf, gibt Zitronensaft oder Weißwein, sowie eine Prise Zucker hinzu, zieht die Soße je nach der Menge, die gebraucht wird, mit 4 bis 6 Eigelb ab, gibt ein Stück frische Butter und einige Eßlöffel Kapern dazu und übergibt damit den Fisch. Mit kleinen Fleischklößen kann man das Gericht verlängern. Zur Garnitur verwendet man Bättertieg-Halbmonde. —z.

**Ingwer-Kürbis.** Am besten wählt man hierzu eine grüne Sorte. Man schneidet den Kürbis in Würfel, kocht diese im Wasser gar und läßt sie gut abtropfen. Nun legt man die Stücke in eine Schüssel und bestreut sie stark mit feinem weißem Pfeffer und feinem Ingwer. Die Schüssel läßt man über Nacht stehen. Am anderen Tage nimmt man auf 1 kg Kürbis die gleiche Menge Zucker mit etwas Wasser und gibt den Kürbis hinein. Wenn er einmal leicht überkocht ist, nimmt man die Stücke heraus und gießt den Saft durch ein feines Sieb. Nun wird der erhaltene Saft mit 1 kg Zucker nochmals aufgekocht und dieses Verfahren an so vielen Tagen wiederholt, bis der Saft dick wie Sirup ist. Der Kürbis wird in Gläser gelegt und der Sirup darüber gegossen. Der so eingelegte Kürbis hält sich vortrefflich. Er wird, je länger er steht, um so wohlschmeckender. —z.

## Bienenzucht.

**Seuchenschug.** Mit der größte Feind unserer Bienenvölker sind die seuchenartigen Erkrankungen der Brut. Schon lange erstrebt die Imkerei den Erlaß eines Seuchengesetzes für Bienen seitens des Reiches. Leider haben aber die Herren Reichstagsabgeordneten über dem Banken und Streiten bisher noch nicht Zeit gefunden, ein solches Gesetz zu verabschieden. Um der Bienenzucht zu helfen, erließ deshalb zuerst Berlin, dann der Regierungspräsident zu Frankfurt a. O. und endlich auch der Oberpräsident für die ganze Provinz Brandenburg eine Verordnung, wonach der Ausbruch der Bienenseuche sofort bei der Polizeibehörde anzuzeigen ist. Das Wandern mit erkrankten Bienen ist auch verboten. Zuwiderhandlungen werden mit 150 Mark bestraft. Leider fehlt noch die Bestimmung, daß erstmalig alle Völker untersucht werden können, bei denen der Verdacht besteht. Viele Bienenzüchter kernen die Krankheit nicht und gefährden unwissentlich ihre und die Nachbarkstände. —z.

## Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen.

Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Begleiter unseres Blattes ist, sowie ein Portoanteil von 30 Pf. beizufügen. Werden mehrere Fragen gestellt, so sind ebenfalls Portoanteile, als Fragen gestellt sind, mitzuliefern. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Briefstrahlen oder in Anzeigenblättern, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Die Schriftleitung.

**Frage Nr. 1.** Da meine Pferde frischen Roggen, der eingeweicht wurde, nicht recht fressen wollen, frage ich an, ob es ein anderes Verfahren gibt, den Roggen so herzurichten, daß er ohne Nachteil verfrachtet werden kann. H. K. in C.

**Antwort:** Roggen ruft leicht Verdauungsstörungen bei Pferden hervor. Die Tiere verweigern deshalb oft größere Mengen instinktiv. Er ist besonders im frischen Zustande, aber auch in Form von Mehl und Strot unter allen Körnerarten das gefährlichste Pferdefutter. Am besten ist es, ihn, mit kleinen Mengen beginnend, unzerkleinert, aber getocht und mit Häckel vermischt an Pferde, höchstens bis zur Hälfte der Haferration, zu geben. Viele Pferde vertragen aber nicht mehr als drei Pfund Tagesration, sonst stellen sich Koliken ein, besonders an Ruhetagen. Deshalb gebe man Roggen nur an Arbeitstagen, an denen er ein gutes Futter bilden kann, wo er mit Hafer im Verhältnis von 1 Teil Roggen auf 2 bis 3 Teile Hafer verabfolgt wird. Sollte der Roggen dumpfig geworden sein, was oft der Grund des Nichtfressens ist, kann man ihn dörren, aufstoßen oder auf dem Getreideboden mit frischgelagertem Strot durchmischen, der später mittels Windsege wieder zu entfernen ist. Dr. Ws.

**Frage Nr. 2.** Meine Kuh bekam einen runden Fleck an der linken Vorderseite, der erst schorfig war und nach 14 Tagen ausfiel. Es eiert etwas an dieser Stelle. Was ist dagegen zu machen? S. in L.

**Antwort:** Wahrscheinlich handelt es sich um einen Stoh oder Drud. Waschen Sie die Stelle erst mit einer desinfizierenden Flüssigkeit ab, und machen Sie dann Umschläge mit essigsaurem Tonerde, bis sich kein Eiter mehr zeigt; dann streuen Sie ein austrocknendes Pulver (Dermatol) darauf. Es könnte sich aber auch um einen ansteckenden Hautausschlag (Serpes) handeln, der jedoch nur vom Tierarzt festgelegt werden kann. Dr. R.

**Frage Nr. 3.** Ich habe ein Mutter-schwein, von dem seit sechs Wochen die Ferkel weg sind. Seitdem hat das Schwein keine Brunst gezeigt. Was ist zu tun, damit das Schwein wieder trächtig wird? U. A. in U.

**Antwort:** Lassen Sie sich vom Tierarzt Hohlminn verschreiben und geben Sie das Mittel dann nach Vorschrift. Dr. R.

**Frage Nr. 4.** Meine Ziegen fressen in letzter Zeit nicht mehr und geben wenig Milch, trotzdem sie erst vor kurzem gelammt haben. Was ist zu tun? A. E. in B.

**Antwort:** Wechseln Sie das Futter, setzen Sie dem Trinkwasser etwas verdünnte Salzsäure und dem Futter etwas Kochsalz zu. Die Ziege ist möglichst oft am Tage zu melken, um die Drüsenfähigkeit anzuregen. Tierarzt Dr. R.

**Frage Nr. 5.** Wie kann man ein Auseinandergeraten des Mistes auf der Düngstätte durch Hüner verhindern? Darf man Kalk, Kalziumstickstoff oder ähnliches aufstreuen? B. H. in B.

**Antwort:** Zunächst muß alles Streustrohfroh auf mindestens Fußlänge geschnitten werden, dadurch läßt es sich auf der Düngstätte gleichmäßiger ausbreiten und festtreten, aber trotzdem leichter aufladen und leichter auf dem Felde ausbreiten. Dann wird auf einer ordentlich angelegten, mit Mauer umgebenen Düngstätte täglich das Grob-ohle hinausgelassen, damit es den Mist fest wie eine Scheunentenne tritt. Dadurch wird ein Zerfallen verhindert und gleichzeitig der Mist in wirksamere Weise konserviert. Das ganze Geheimnis der Düngerkonservierung besteht darin, ihn fest und somit auch feucht zu erhalten. Dadurch wird der wertvollste und teuerste Nährstoff, der Stickstoff, am besten erhalten. Ein Verfahren mit unkaufmännischer Erde ist ebenfalls anzuwenden.

nicht aber das Aufstreuen von Kalk, Kalziumstickstoff. Dadurch würde ja der Stickstoff sofort ausgetrieben werden. Ein Salzen des Mistes ist nicht immer angebracht, weil nicht alle Pflanzen solche Dünger gut vertragen. Dr. Ws.

**Frage Nr. 6.** a) Wie sind Äcker mit mittelschwerem bis schwerem Boden, die wiederholt durch Hoch- und Stauwasser eines Flusses leiden, in Wiesen und Weiden umzuwandeln? — b) Läßt sich Luzernebau auf den Bergen ermöglichen, und unter welchen Bedingungen? — c) Wann können Lupinen, die im Juli zur Gründüngung gesät worden sind, untergepflügt werden? L. R. in L.

**Antwort:** Zu a) Vor Winter pflügen Sie das Land und bereiten es im Frühjahr genau so wie zu Feldfrüchten vor. Im Herbst streuen Sie auf den Morgen (25 Ar) 1 bis 1 1/2 Zentner 40prozentiges Kalziumsalz, 1 bis 1 1/2 Zentner Thomasmehl und bei Kalkarmut des Bodens noch 5 bis 6 Zentner Stückerf (Kalk) aus. Im Frühjahr geben Sie dann mit der Einsaat 1/2 Zentner Salpeter. Als Überfrucht säen Sie 30 Pfd. Hafer aus, der etwa acht Wochen nachher grün abgemäht werden muß, und bringen folgende Mischung in vorher gewaltes Land flach unter: Ausaat auf den Morgen in Kilogramm: Zur Wieje 1/2 kg Weizenstängel, Kammgras, Sumpfschotenklee, Schwenklee, je 1 kg Timothee, Rohrglanzgras, Gemeines Rispengras, Englisches und Italienisches Raigras, 2 1/2 kg Weizenschwengel. Zur Weide: 1/2 kg Sumpfschotenklee und Timothee, je 1 kg Gemeines Rispengras, Weizenschwengel, je 2 kg Weizklee, englisches Raigras, 2 1/2 kg Störingras. Es empfiehlt sich, die Saatmenge um 1/4 stärker zu wählen, da sonst der Stand zu dünn werden kann. — Zu b) Luzerne kann auf Boden mit trockenem, kalkhaltigem Untergrund im nächsten Frühjahr, nach einer Düngung von etwa 2 Zentner 40prozentigem Kalziumsalz und ebensoviel Thomasmehl oder Superphosphat, ausgesät werden. — Zu c) Zur Gründüngung gesäte Lupine pflügt man möglichst spät, meistens vor dem ersten Frost unter, denn je länger sie steht, desto mehr sammelt sie Stickstoff. Dr. Ws.

**Frage Nr. 7.** Ich beabsichtige, lehmiges Ackerland in Gemüsegarten, Wiese und Feld umzuwandeln. Wie geschieht das? W. R. in G.

**Antwort:** Pflügen Sie im Herbst und bearbeiten und düngen Sie das Land genau so wie sonst zu Feldfrüchten mit Stallmist und etwa 1 bis 2 Zentner 40prozentigem Kalziumsalz und ebensoviel Superphosphat oder Thomasmehl pro Morgen. Das zur Wiese bestimmte Stück erhält mit der Einsaat des Grasses noch 1/2 Zentner Salpeter. Hier säen Sie auf den Morgen 30 Pfund Hafer aus, der acht Wochen nachher abgemäht werden muß, und lassen dann die folgende Grassmischung auf gewaltes Land folgen: Ausaat in Kilogramm auf den Morgen (25 Ar) je 1/2 kg Französisches Raigras, Golbhafer, Gemeines Rispengras, Anulgras, Kriechender Rostschwingel, Sumpfschotenklee, Weizklee, je 1 kg Timothee, Kammgras, Weizenschwengel, 2 kg Weizenrispengras. Es empfiehlt sich aber, die Ausaatmenge um 1/4 stärker zu nehmen, um zu dünnen Stand zu vermeiden. Das Gemüseland erhält möglichst außer der angebenen Düngermenge noch Stallmist und sorgfältige Bodenzubereitung, worauf dann im Frühjahr die Ausaat erfolgt. Dr. Ws.

**Frage Nr. 8.** Gibt es einen kurzhalbmigen, lagerfesten Roggen bei gleich hohem Ertrag wie den Pektuser, da Zottelweide den Roggen sehr zum Lagern bringt? Welche Reifeentfernung ist bei Maschinensade erforderlich, und welche billigen und guten Hadmaschinen sind am besten zu empfehlen? F. B. in W.

**Antwort:** Lagerfeste Roggenforten, die überdies noch früher als Pektuser reifen, was immerhin gewisse Vorteile bietet, sind: Champaner-Roggen von Jäger in Köntendorf bei Sadenbed in der Priegnitz, der von Himmel in Quedlinburg und von Töring in Bärenbach in Oberbayern. Auch von Ledows Wäbinger und Calbens Wienerer sind frühere Sorten. Von den genannten dürfte der erstgenannte wohl die größte Lagerfestigkeit bei recht befriedigendem Ertrage haben. Überdies erhält eine Düngung mit Kalk und auch mit Phosphorsäure befähigt die Lagerfestigkeit. Von der Kalziumdüngung ist das einwandfrei erwiesen. Dann ist Enalof's Panzerroggen besonders auf kurzes und saftiges Stroh ge-

züchtet bei hoher Körnerernte, ebenso der Mahndorfer Roggen ist auf Lagerfestigkeit, Kurzhalbmigkeit und eine aufrechte, vollbesetzte Ähre gezüchtet. Die Fähigkeit für Maschinensade beginnt erst mit 18 cm Reifeentfernung, auf gutem Boden kann man aber auch ruhig bis 20 cm Reifeentfernung gehen. Gute Hadmaschinen sind die „Kaiserhaden“ der Firma H. Laas & Co. in Magdeburg, die „Garonia“-Hadmaschine der Firma W. Siedersleben & Co. in Bernburg, auch die Hadmaschine „Pflanzenhilfe“ der Firma Theodor Hey in Bernburg. Dr. Ws.

**Frage Nr. 9.** Ich möchte gern 20 Liter Holunderwein mit Äpfeln zusammen herstellen. Wieviel Beeren, Äpfel und Zucker muß ich nehmen, um einen beförmlichen Geschmack zu erreichen, und wie sehe ich wohl den Wein am besten an? R. K. in C.

**Antwort:** Holunderbeeren für sich geben keinen brauchbaren Wein, weil den Beeren die erforderliche Säure fehlt. Man vermehrt sie daher mit gleichen Teilen Äpfel oder Brombeeren. Hierbei muß man jedoch nur reife Beeren nehmen, da die unreifen einen widerlichen Geschmack haben. Außerdem müssen die Beeren von den grünen Stielen der Dolde sorgfältig entfernt werden. Sie werden lobann zerquetscht und ausgepreßt. Eiserne Gerätschaften sind hierbei wie auch beim Zermahlen und Auspressen der Äpfel zu vermeiden. Die Äpfel werden nur gewaschen und nicht geschält. Faulige und wurmfällige sind auszuschneiden. Zu dem Saftgemisch kommt noch die Hälfte Wasser hinzu. An Zucker, welcher blaufrei sein muß, rechnet man 250 bis 300 g auf 1 Liter Flüssigkeit. Vergoren wird am besten mit einer Südwinehefe. Später kann, je nach Geschmack, mit Zucker oder Süßwein nachgeschmeckt werden. Man kann mit etwa 60% Saftausbeute aus den Früchten rechnen, so daß etwa 10 kg abgetreifte Beeren, 10 kg Äpfel und 6 Liter Wasser sowie 4,5 kg Zucker zu nehmen wären. Es ist zweckmäßig, Holunderbeeren längere Zeit lagern zu lassen, da er sich erst allmählich ausbaut. Dr. Ks.

**Frage Nr. 10.** Welches von beiden ist wertvoller und nahrhafter, Weizen- oder Roggenmehl? F. in N.

**Antwort:** Diese Frage muß nach Ragnar Berg, der sich seit sehr langer Zeit mit Ernährungsfragen beschäftigt hat, dahin beantwortet werden, daß das Roggenmehl biologisch etwa ein Fünftel höherwertig als Weizenmehl ist. Und Aberhalten, unser bester deutscher Ernährungsexperimentator, ist zu demselben Ergebnis gekommen. Nun haben die Preisverhältnisse vielfach dazu geführt, daß häufig Weizen noch auf solchen Böden angebaut wird, auf die von Natur aus Roggen hingehört. Dort, wo Roggen reichliche Ernten geben könnte, quält man jetzt dem Boden mühsam eine mittelmäßige Weizenernte ab. Es ist gänzlich verkehrt den biologischen höherwertigen Roggen durch Weizen in der Volksernährung ersetzen zu wollen und ihn immer mehr und mehr vom leichteren Boden zu verdrängen. Der Schaden, den der Landwirt und unser Volk dadurch erleidet, ist somit ein doppelter. Das Volksnahrungsmittel sollte aus Roggenbrot bestehen, und Weizen sollte nur ausnahmsweise verzehrt und nur auf den geborenen Weizenböden angebaut werden Ws.

**Frage Nr. 11.** Wie kann man neue Bettfedern von Moten und ihren Eiern befreien? Die Federn sind klumpig geworden und mit kleinen schwarzen Körnern, welche ich für Mottenier halte, überfällt. R. G. in S.

**Antwort:** Es empfiehlt sich, die Federn mit heißem Seifenwasser zu waschen, zu spülen und recht trocken auszudrücken. Dann trocknet man sie entweder an der Luft oder in einem großen Backofen (Kupfer), unter dem man ein kleines Feuer entfacht, unter fleißigem Hin- und Herdrehen. Um nun die Unreinigkeiten zu entfernen, werden sie in ein Federsieb geschüttelt und darin hin und her bewegt. Man kann aber auch die Federn schwefeln, und zwar muß dies in einem festverschlossenen Raume geschehen, damit die Dämpfe nicht entweichen, sondern genügend auf das Ungeziefer und die Brut einwirken können. Nachher befeuchten Sie gleichfalls mittels Federsebes die Unreinigkeiten. E. C.